

Sailers Weg zur Bischofswürde

von

Karl Hausberger

„Die deistischen, die christliche Heilsordnung in ihren Wurzeln zerstörenden Irrlehren Sailers waren und sind auch bis zur Stunde die eigentliche Seele und Brutstätte der geheimen Sittenlosigkeit und Ausschweifung. Sailer war ein Verderber des Clerus in jeder Beziehung; und um so nachhaltiger und gefährlicher, weil er ein Meister in der Heuchelei und Verstellung war. Die Nachwirkungen Sailers sind der eigentliche und tiefste Grund der Opposition auf dem Concil und der boshaften Längnung der Infallibilität Döllingers und seiner Anhänger. Das ist der Same Sailers.“

Der es unternimmt, Sailers posthumen Einfluß auf das Erste Vatikanische Konzil und die Gegner einer Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit so unmißverständlich darzulegen, zeichnet mit P. Carl Schmöger, Provinzial der Oberdeutschen Provinz der Redemptoristen und vormals Dozent für Dogmatik und Exegese an den Ordensschulen zu Altötting und Gars am Inn. Im zitierten Brief vom 5. Januar 1873 an den Generaloberen Nikolaus Mauron zieht Schmöger außerdem mit Bitterkeit her über die römischen Jesuiten, die sich erst jüngst unterfangen hatten, in ihrer Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ empfehlend auf Sailers Schriften hinzuweisen: „Es ist ja furchtbar, daß dieser giftige Illuminat und Freimaurer, welcher dem katholischen Deutschland mehr als jeder andere Gottes-Feind geschadet hat und dessen verderbliche Saat bis zur Stunde in Bayern fortwuchert, nun auch in Italien mundgerecht gemacht und von den Jesuiten empfohlen wird“¹.

¹ Schmöger an Mauron, Gars, 5. Januar 1873. Zitiert bei Weiß, Otto, Die Redemptoristen in Bayern (1790—1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus, München 1977, 1688 f. — Carl Erhard Schmöger, geboren am 24. Februar 1819 in Ehingen (Württemberg), wurde 1842 in Rottenburg zum Priester geweiht, war dann Vikar in Mergentheim, Hofmeister beim Grafen Otto von Rechberg und seit 1846 Stadtpfarrer in Weißenstein. 1851 trat Schmöger zu Altötting in die Kongregation der Redemptoristen ein, wo er bis 1862 als Dozent für Dogmatik und Exegese tätig war. In dieser Zeit machte er sich vor allem bekannt durch die Herausgabe des dreibändigen Werkes: Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich aufgeschrieben von Clemens Brentano, Regensburg 1858—1860. 1865 als Rektor der Ordensschule nach Gars berufen, war Schmöger von 1868 bis zu seinem Tod am 14. August 1883 Provinzial der Oberdeutschen Provinz. Näheres bei Hagen, August, Karl Erhard Schmöger, in: Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus, II, Stuttgart 1950, 96—133; Weiß, Redemptoristen 804—911. — Gedruckte Quellen, Monographien und Aufsätze werden nur beim erstmaligen Zitieren mit vollem Titel genannt. Siglen des herangezogenen archivalischen Materials: ASV SS = Archivio Segreto Vaticano, Segreteria di Stato; AStAM MInn bzw. MK = Allgemeines Staatsarchiv München, Ministerium des

Zum unmittelbaren Anlaß für die Auseinandersetzung mit Sailer wurde dem Garser Redemptoristen der 1863 eingeleitete Seligsprechungsprozeß Clemens Maria Hofbauers, näherhin die Besorgnis, das von Hofbauer 1817 erstellte Gutachten über Sailer könne als Argument gegen den heroischen Tugendgrad des Wiener Ordensmannes vorgebracht werden und das Prozeßgeschehen negativ beeinflussen. Doch Schmöger war es nur im ersten Anlauf um eine Rechtfertigung Hofbauers zu tun. Bald schon ging der intransigente Vertreter einer extrem-kirchlichen Richtung von der Verteidigung zum Angriff über mit dem Ziel, die Indizierung von Sailers gesamtem Schrifttum herbeizuführen². Für seine zunächst wenig erfolgversprechende Kampagne fand er im Sommer 1872 einen einflußreichen Bundesgenossen in Ignatius von Senestréy, dem dritten Nachfolger Sailers auf dem Regensburger Bischofsstuhl (1858—1906). Wie ehemals der Münchener Erzbischof Karl August Graf Reisach und dessen Generalvikar Windischmann nahm auch Senestréy in persönlichen, bislang nicht eindeutig erhellten Bedrängnissen Zuflucht zur „höheren Leitung“, die durch die angeblichen Visionen der Garser „Seherin“ Louise Beck vermittelt wurde³. Und einmal „Kind“ der blinden Gehorsam fordernden „Mutter“ geworden und damit für Pater Schmöger, dem glühendsten Anhänger dieser hochgradigen Neurotikerin, „ein Freund und Bruder“, erwählte „das Organ der himmlischen Führung“ Senestréy zum Vorkämpfer in den Bemühungen um eine Indizierung Sailers.

Nicht ohne Bedenken, aber im Vertrauen auf die erpresserische Zusage, durch gehorsame Schickung in die von Gott verhängte Buße der quälenden Bedrängnisse ledig zu werden, unterzog sich der Regensburger Oberhirte der ihm gestellten Aufgabe, verfügte sich im März 1873 auf Weisung „der höheren Leitung“ persönlich nach Rom und überreichte der zuständigen Kardinalskongregation eine weitläufige lateinische Anklageschrift wider Sailer und die deutsche Theologie. Das zumindest auf Veranlassung Schmögers entstandene, wenn nicht gar von ihm selbst verfaßte Schriftstück trägt den Titel: *„Relatio episcopi Ratisbonensis de necessitate condemnandi opera Joannis Michaelis Sailers, et de praesenti statu scientiae Theologicae*

Innern bzw. Ministerium für Unterricht und Kultus; GStAM MA bzw. GPSt = Geheimes Staatsarchiv München, Ministerium des Äußern bzw. Gesandtschaft beim Päpstlichen Stuhl; GHAM K. L. I. = Geheimes Hausarchiv München, Nachlaß König Ludwigs I.; StAM GR = Staatsarchiv München, Generalregistratur.

² Zum Kampf Schmögers gegen Sailer siehe Weiß, Redemptoristen 1677—1728.

³ Über Senestréys Verhältnis zur „höheren Leitung“, soweit es sich aus den Aktenbeständen der Redemptoristen erschließen läßt, unterrichtet Weiß, Redemptoristen 1615—1644. — Eine kritische Monographie über den nahezu ein halbes Jahrhundert regierenden Bischof, der einer der Wortführer der extrem-kirchlichen Richtung im deutschen Episkopat war und auf dem Ersten Vatikanischen Konzil mit Kardinal Manning entschiedenster Verfechter der Infallibilität, ist dringendes Desiderat. Wertvolle Bausteine hierfür liefern: Mai, Paul, Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg. Eine Selbstbiographie, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 1 (1967) 29—39; ders., Ignatius von Senestréy, geb. 13. 7. 1818 — gest. 16. 8. 1906. Beiträge zu seiner Biographie. Festschrift zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages, hg. in Verbindung mit F. Busl, M. Popp und J. Staber, Bärnau 1968; ders., Bischof Ignatius von Senestréy als Mitglied der Deputation für Glaubensfragen auf dem I. Vatikanum, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 109 (1969) 115—143; ders., Bischof Ignatius von Senestréys Aufzeichnungen vom I. Vatikanischen Konzil, in: *Annuario historiae Conciliorum* 1 (1969) 399—411; Senestréy, Ignatius von, Wie es zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit kam. Tagebuch vom 1. Vatikanischen Konzil, hg. und kommentiert von Klaus Schatz, Frankfurt 1977.

in Germania“⁴. Über alle weiteren Schritte in dieser Angelegenheit breitet sich der Schleier des Sanctum Officium. Daß es zu einer Indizierung Sailers schließlich nicht kam, legen Schmögers und die „höhere Leitung“ — wohl nicht ganz zu Unrecht — dem Einfluß der römischen Jesuiten zur Last. Daneben wird man in kurialen Kreisen aber auch die Opportunitätsfrage gestellt haben, und in der Erkenntnis, daß eine Verurteilung Sailers mitten im Kulturkampf zu weiterer Verschärfung der ohnedies äußerst angespannten kirchenpolitischen Lage in Deutschland führen müsse, mag es zur Einstellung des Verfahrens gekommen sein.

Schmögers Verketzerungskampagne gegen Sailer verdiente ebenso wenig Beachtung wie die von ihm vermittelte Verbindung zwischen Senstréy und der „höheren Leitung“, ginge es nur um persönliche Verirrungen und belanglose Episoden. In Wahrheit aber sind solche und ähnliche Vorgänge des späten 19. Jahrhunderts geradezu symptomatisch für die Entwicklung, die der deutsche Katholizismus zwischen dem Neubeginn der zwanziger Jahre und dem Ersten Vatikanischen Konzil genommen hat: Sie erscheinen als letzte Konsequenz der Abkehr von der irenischen Duldsamkeit Sailers und der Hinwendung zu einem strengkirchlich-kämpferischen Konfessionalismus im Vormärz; sie stellen sich dar als nicht mehr überbietbare Aufgipfelung eines ultramontanen Konservativismus, der jegliche Reform in der Kirche mit Häresie gleichsetzt und dessen Grundhaltung gegenüber den Strömungen der Zeit im berühmt-berüchtigten Syllabus von 1864 festgeschrieben ist. Bildet, so gesehen, Schmögers Vorgehen gegen Sailer den Endpunkt einer Entwicklung, bei der die vom Landshuter Theologieprofessor so sehr empfohlene Tugend der Mäßigung zunehmend mißachtet und seine lieben und weisen Gespräche durch harte und streitsame ersetzt wurden, so erscheinen umgekehrt die nun näher ins Auge zu fassenden Anfeindungen und Widerstände bei Sailers Erhebung zum Bischof als Auftakt zur geschilderten Verketzerungskampagne der sechziger und siebziger Jahre. Nichts legt eine solche Zusammenschau und Deutung der Vorgänge näher als die Tatsache, daß Schmögers Angriff gegen Sailer im Namen Hofbauers geführt wurde. Denn bei Hofbauer und Sailer ging es in der Tat „um mehr als um zwei grundverschiedene Charaktere“. Zwischen dem Ordensmann in Wien und dem Lehrer der Theologie in Landshut klafft eine der katholischen Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts von Anfang an innewohnende Gegensätzlichkeit. Hier stehen sich die Repräsentanten zweier Richtungen gegenüber, die man mit Schlagworten wie „katholische Restauration“ und „kurialer Integralismus“ einerseits, „Reformkatholizismus“ und „irenischer Ökumenismus“ andererseits abzugrenzen versuchte⁵.

„Ist wo was Verkehrtes zwischen Rom und Deutschland, so ist die Schuld meines Bedünkens meist ausschließlich auf seiten kleinlicher, unverständiger, wo nicht

⁴ Das Provinzialatsarchiv der Redemptoristen in Gars verwahrt eine aus der Feder Senestréys stammende Kopie der Anklageschrift. Ihr in zwei Hauptteile („de hodierna rei theologiae in Germania statu“ — „de Joanne Michaelae Sailer“) sich gliedernder Inhalt ist dargelegt bei Weiß, Redemptoristen 1696—1707. — Vgl. zum Ganzen auch Jendrosch, Barbara, Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen (= Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie 19), Regensburg 1971, 205—251; Schwaiger, Georg, Johann Michael von Sailer (1751—1832), in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, hg. v. Heinrich Fries und Georg Schwaiger, I, München 1975, 55—93, hier vor allem: 87—89.

⁵ So Weiß, Otto, Klemens Maria Hofbauer, Repräsentant des konservativen Katholizismus und Begründer der katholischen Restauration in Österreich. Eine Studie zu seinem 150. Todestag, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 34 (1971) 211—237, hier: 237.

gar hämischer usw. Rapporteurs in unserm eigenen Vaterland“, schrieb Christian Brentano 1823 aus Rom⁶. Diese Feststellung trifft zumindest im Blick auf Sailer dornenreichen Weg zur Bischofswürde ins Schwarze. Die verschiedenen „Rapporteurs“ wider ihn, gleichgültig ob sie im Auftrag der Wiener oder der Münchener Nuntiatur tätig wurden, saßen im Lande und hatten ein gemeinsames Aktionszentrum in Augsburg. Nicht nur die gehässige Wühlarbeit gegen die Dillinger Hochschule, die 1794 zur Entlassung der Professoren Sailer, Zimmer und Weber geführt hatte, war von mißgünstigen Augsburger Exjesuiten zu St. Salvator und von unduldsamen Geistlichen Räten an der fürstbischöflich-augsburgischen Kurie ausgegangen. Auch Hofbauer stieg auf seinen Gründungsreisen nach Südwestdeutschland und in die Schweiz wiederholt in dem zunächst von der Aufhebung verschonten Augsburger Jesuitenkolleg ab⁷. Mit dem streitbaren Pfarrer und späteren Domherrn Karl Egger aber, auf dessen Gutachten über Sailer die Münchener Nuntiatur besonderes Gewicht legte, fanden der reaktionäre Geist der Umbruchszeit und ein kämpferisch-enger Katholizismus in die neue Augsburger Bistumsverwaltung Eingang⁸. Dabei konnte nichts so Absurdes an die Nuntiatoren heran-

⁶ Christian Brentano an Sailer, Rom, 7. April 1823. Abgedruckt bei Schiel, Hubert, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, 2 Bde, Regensburg 1948—1952, hier: I 629 f.

⁷ Belege hierfür bei Weiß, Hofbauer 220—222, 232 f. — Die Banzer Benediktiner urteilen in ihrer Zeitschrift „Litteratur des katholischen Deutschlands“ (IX 322) über die Augsburger Exjesuiten: „Sie lauern auf alles, was dem Maßstab ihres alten Schlendrians und dem aus grundlosen Vorurteilen zusammengesetzten Religionssystem nicht anpaßt. Stets spukt es in ihrem Kopf von Ketzereien. Kaum glauben sie, ein Ketzerphantom gesehen zu haben, dann schwingen sie sich gleich auf das Steckenpferd ihrer Orthodoxie, hauen mit dem Schwerte ihrer hirnlosen Intoleranz auf allen Seiten um sich, verfolgen jeden besser denkenden Religionsgenossen, verschreien ihn als Ketzer, ziehen dazu gute und leichtgläubige Große mit ins Vertrauen und rühmen sich als Aufklärer, wenn es ihnen gelingt, jeden hervorschießenden Keim der Aufklärung zu zertreten.“ Zitiert bei Graßl, Hans, Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765—1795, München 1968, 75.

⁸ Karl Egger (1772—1849), Schüler der Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg, war bis 1804 Professor an der fürstbischöflichen Hochschule Dillingen, dann Pfarrer in Kleinaitingen bei Augsburg. Nach 1814 wurde er einer der führenden Köpfe im Kreis der „Konföderierten“, einer Gruppe von etwa vierzig Männern, meist Geistlichen, die bei aller Verschiedenheit der Herkunft und der Beweggründe das gemeinsame Ziel verband, der Kirche im Kampf gegen die Übersteigerung der Staatsallmacht durch engen Anschluß an den Heiligen Stuhl ihre Freiheit zu sichern. In der ersten bayerischen Ständeversammlung 1819 trat Egger neben dem Augsburger Exbenediktiner Benedikt Abbt als entschiedenster Verfechter der kirchenpolitischen Ziele der „Konföderierten“ auf. Seit November 1821 Domkapitular und Official in Augsburg, geriet er aufgrund seiner reaktionären Haltung immer wieder in Konflikt mit den Sailerschülern im Domkapitel und im Seelsorgeklerus. Auch als Domdechant (seit November 1841) verstand es Egger nicht, seine persönlichen Differenzen mit dem Bischof Peter von Richarz (1836—1855) den sachlichen Belangen unterzuordnen. So blieb das Verhältnis zwischen Bischof und Domkapitel bis zu Eggers Tod am 31. Dezember 1849 äußerst getrübt. Sailer charakterisierte Egger 1826 im Zusammenhang mit der Neubesetzung des Passauer Bischofsstuhles als einen Mann, der „hyperorthodox in der Theologie, ein kirchlicher Ultra, herrsch- und verfolgungssüchtig“ sei. Funk, Philipp, Von der Aufklärung zur Romantik, München 1925, 191; siehe auch Hagen, August, Franz Karl Felder (1766—1818) und seine Literaturzeitung für katholische Religionslehre, in: Theologische Quartalschrift 128 (1948) 28—70, 161—200, 324—342, hier: 62—66; Witetschek, Helmut, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (= Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 7), Augsburg 1965, 132—139.

getragen werden, dem man nicht Glauben geschenkt hätte. Sailer war den Gegnern, je nach ihrer eigenen Fixierung, ein Proselytenmacher, ein Aufklärer, ein Illuminat und Freimaurer, Anhänger der falschen Mystik, Verführer der Jugend, verkappter Protestant oder Haupt einer geheimen Gesellschaft. Derartige Vorwürfe werden durch das im zweiten Teil dieses Bandes gewürdigte Wirken Sailers wohl hinreichend entkräftet. Darum mag die Feststellung genügen, daß Weitherzigkeit und wachsende Irenik, die Sailer zu allen Menschen Beziehungen pflegen ließen, bei denen er Verwandtes spürte, nicht selten zu Mißdeutungen Anlaß gaben. Vor allem aber waren es seine überragenden Eigenschaften und Fähigkeiten als Lehrer, Priester und Schriftsteller, die Neid und Mißgunst hervorriefen und zu gehässigen Verleumdungen führten. So rührt Peter Dörfler vielleicht an den tiefsten Grund der Gegnerschaft, wenn er aus Sailers Wesen und Wirken die Schlußfolgerung zieht: „Ein solcher Mann nun, mag er sich noch so sehr einordnen wollen und kraft seiner Natur so beschaffen sein, daß es ihm ferne liegt, wehe zu tun oder anzustoßen, muß beides, wehe tun und anstoßen. Er leuchtet zu stark, um andere nicht zu verdunkeln“⁹.

Am 5. Juni 1817 hatten die seit anderthalb Jahrzehnten mit Unterbrechungen sich hinziehenden Verhandlungen um eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Bayern ihr vorläufiges Ende gefunden. Nach der feierlichen Fronleichnamsprozession setzten Kasimir Freiherr von Haeffelin, der achtzigjährige bayerische Gesandte beim Heiligen Stuhl, und Kardinalstaatssekretär Ercole Consalvi als Vertreter des Papstes ihre Unterschriften unter das ausgehandelte Vertragswerk. Am 24. Oktober 1817 wurde die Vereinbarung unter Beibehaltung des Datums vom 5. Juni durch König Max I. Joseph ratifiziert, nachdem die Kurie in schwierigen Nachverhandlungen weitere Zugeständnisse, insbesondere eine Ausweitung des landesherrlichen Nominationsrechtes, gewährt hatte. Mit dem Abschluß des Konkordats war für Bayern erreicht, was man in verschiedenen Anläufen seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts und ganz konsequent in den Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl seit 1802 erstrebt hatte: die Errichtung einer geschlossenen bayerischen Territorialkirche und weitgehende Einflußnahme des Landesherrn auf die Vergabe kirchlicher Ämter¹⁰.

Gemäß Artikel II des Konkordats, der die neue Bistumsorganisation regelt, wird das Königreich in zwei Kirchenprovinzen eingeteilt. Dem Erzbistum München und Freising unterstehen die Suffraganbistümer Augsburg, Passau und Regensburg, dem Erzbistum Bamberg die Suffraganbistümer Würzburg, Eichstätt und Speyer. Artikel IX verleiht dem bayerischen König und seinen katholischen Nachfolgern kraft päpstlichen Indults „auf ewige Zeiten“ das Ernennungsrecht für die Erzbischöfe und Bischöfe. Die Kandidaten müssen aber die kanonische Eignung besitzen und

⁹ Dörfler, Peter, Johann Michael Sailer. Ein Bildnis, in: *Hochland* 39 (1946/47) 306—324, hier: 323.

¹⁰ Die landeskirchlichen Bestrebungen Bayerns nach der Säkularisation, die zur Vereinbarung vom 5. Juni 1817 hinführenden Verhandlungen und die Auseinandersetzungen um Geltung und Vollzug des Konkordats habe ich auf der Grundlage reichen ungedruckten Quellenmaterials in meiner Habilitationsschrift eingehend dargestellt. Die Abhandlung wird unter dem Titel „Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert“ voraussichtlich 1983 in der Reihe „Münchener Theologische Studien“ erscheinen. — Der lateinische Text und die amtliche deutsche Übersetzung des Konkordats sind abgedruckt in: *Gesetzblatt für das Königreich Baiern* 1818, Stück XVIII, Sp. 397—436.

vom Papst bestätigt werden. Der einschlägige Konkordatstext unterscheidet klar zwischen dem „indultum nominandi“ des Königs und der „canonica institutio juxta formas consuetas“ des Papstes. Das heißt: Dem König kommt mit der „nominatio“ die Verleihung des Rechtes *auf* das bischöfliche Amt (ius ad rem) zu, dem Papst mit der „canonica institutio“ die Verleihung des Rechtes *zum* Amt (ius in re), ohne die eine Besetzung des bischöflichen Stuhles nicht möglich ist. In der Instruktion vom Herbst 1818 wurde der für München designierte Nuntius Serra-Cassano ausdrücklich angewiesen, bei der Besetzung vakanter Bischofsstühle auf eine möglichst gute Wahl des Königs hinzuwirken und über die kanonische Eignung der in Frage kommenden Kandidaten rechtzeitig Erkundigungen einzuholen, damit der Heilige Stuhl vor der Peinlichkeit, die kanonische Einsetzung verweigern zu müssen, bewahrt werde. Auch dürfe der Informativprozeß nicht zu einer bloßen Formalität herabsinken ¹¹.

Noch war der Abschluß des Konkordats in weiter Ferne, als Johann Michael Sailer erstmals als möglicher Kandidat für einen bayerischen Bischofsstuhl genannt wurde. In seiner Depesche vom 21. Oktober 1815 berichtete der Wiener Nuntius Antonio Gabriello Severoli von einer Primizpredigt, die der gefeierte Landshuter Professor jüngst für Alexander Fürsten von Hohenlohe in Ellwangen gehalten habe, gab dem Kardinalstaatssekretär außerdem zu verstehen, daß man Sailer auch als Bischof haben wolle, und fügte sofort warnend hinzu: „Aber Gott bewahre uns davor! Meine Berichterstatter versichern mir, daß er der Ratgeber Wessenbergs ist und der pietistischen Sekte angehört, daß er die wenig Umsichtigen täuscht und den Samen seiner akatholischen Lehren mit viel Gelehrsamkeit ausstreut“ ¹². Mit der Entlassung des bayerischen Staatsministers Maximilian Joseph Grafen Montgellas am 2. Februar und mit dem Ableben des Regensburger Oberhirten Karl Theodor von Dalberg am 10. Februar 1817 währte der Wiener Nuntius die entscheidenden Hindernisse einer Neuorganisation der bayerischen Kirche aus dem Weg geräumt ¹³. Begreiflich, daß sich nun seine Suche nach geeigneten Kandidaten für die sechs vakanten Bischofsstühle — von den alten Fürstbischöfen waren nur noch der

¹¹ Text der Instruktion bei Bierbaum, Max, Dompräbendar Helfferich von Speyer und der Münchener Nuntius Serra-Cassano (= Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft 45), Paderborn 1926, 139—162; Erläuterungen ebenda 67—94, hier vor allem: 75 f.

¹² Severoli an Consalvi, Wien, 21. Oktober 1815. Text auszugsweise bei Bastgen, Beda, Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2 Tle, München 1940, II 878. — Antonio Gabriello Severoli (1757—1824) wurde als Nachfolger von Scilla Luigi Ruffo im Oktober 1801 zum Nuntius am Kaiserhof ernannt, trat aber erst im März 1802 seinen Dienst an. Am 8. März 1816 von Pius VII. zum Kurienkardinal erhoben, verließ Severoli Ende Mai 1817 Wien und reiste über München nach Rom. Sein Nachfolger auf dem Posten der Nuntiatur am Kaiserhof wurde Paolo Leardi, Titularerzbischof von Ephesus (geboren 1762 in Casale Monferrato, gestorben am 31. Dezember 1823 in Wien). Vgl. Marchi, Giuseppe de, Le Nunziature Apostoliche dal 1800 al 1956 (= Sussidi eruditi 13), Roma 1957, 45 f. — Der junge Prinz Alexander von Hohenlohe, ein Neffe des Augsburger Weihbischofs und Ellwanger Vikariatsdirektors Franz Karl Fürsten von Hohenlohe, feierte seine Primiz am 17. September 1815 in der Stiftskirche zu Ellwangen. Siehe hierzu den eindrucksvollen Augenzeugenbericht Christoph von Schmidts bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 514 f.

¹³ „Montgellas fuori di Ministero, Dalberg chiamato all'Eternità sembrano due vantaggi fatti da Dio alla buona causa.“ Severoli an Consalvi, Wien, 19. Februar 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 1.

Eichstätter Joseph Graf Stubenberg und der Passauer Leopold Leonhard Graf Thun am Leben — intensivierte. Verschärfen mußte sich jetzt aber auch der Kampf gegen Sailer, dessen Erhebung zum Bischof Severolis nicht näher bezeichneten Korrespondenten offenbar unter allen Umständen verhindern wollten.

Bereits am 12. Februar 1817 versicherte Severoli dem Kardinalstaatssekretär, Bayern werde gute Bischöfe erhalten, wenn man bei der Auswahl der Kandidaten nicht allein von den notorisch schlechten Geistlichen Abstand nehme, sondern auch von jenen, „die Mystiker sind, wie Zeiller (!) und andere Mitglieder seiner Sekte, und einen durchaus frommen Eindruck machen“¹⁴. Vier Wochen später, am 15. März, schickte der Nuntius den Auszug eines jüngst aus Augsburg erhaltenen Briefes nach Rom, in welchem der ungenannte Verfasser — allem Anschein nach Pfarrer Karl Egger von Kleinaitingen — über Sailers Verhältnis zur Allgäuer Erweckungsbewegung Bericht erstattet und zu dem Schluß kommt: Sailer sei zwar selbst kein Mystiker, aber er begünstige die Anhänger dieser auf die alleinige Heilswirksamkeit des Fiduzialglaubens gegründeten, die Notwendigkeit der Sakramente und guten Werke mißachtenden Bewegung, so daß man ihm den Vorwurf des Indifferentismus „circa doctrinam discrepantem inter catholicos et protestantes“ nicht ersparen könne¹⁵. In der Depesche vom 26. März 1817 kommt der Nuntius erneut zu sprechen auf jenen „famoso Seiller“, über den er schon des öfteren berichtet habe, vor allem im Zusammenhang mit dem Mystizismus. Er, Severoli, halte mit den Gutgesinnten in Wien fast täglich Konferenzen über die besorgniserregende Lage der deutschen Kirche. Im Augenblick seien die künftigen Bischöfe Bayerns Gegenstand der Beratungen, und man zweifle nicht, daß sich auf der Liste der Vorgeschlagenen auch der Name Sailers finden werde. Die Meinung über ihn sei allerdings geteilt. Während die einen seinen unermüdlichen Eifer, sein vorbildliches Leben und seine Kraft und Beredsamkeit in der Verteidigung der Religion rühmen, sehen andere Gutgesinnte in ihm den eigentlichen Führer der Mystiker und einen Mann mit doppeltem Boden. Sailers Werke werden zwar gemeinhin als „katholisch und höchst fromm“ gewürdigt, doch erscheine es nicht unbedenklich,

¹⁴ Severoli an Consalvi, Wien, 12. Februar 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 1. — Textauszug bei Bastgen, Bayern II 561 Anm. 2. — Wenn Sailer in obigem Bericht wie in zahlreichen anderen Dokumenten bezichtigt wird, Mitglied oder gar Urheber und Haupt einer mystischen Sekte zu sein, so sind damit seine herzlichen und langdauernden Beziehungen zur Allgäuer Erweckungsbewegung angesprochen, die nach 1790 um seinen Dillingener Schüler Martin Boos als Gegenströmung zum erstarrten Dogmatismus und seichten Rationalismus der Aufklärung entstand. Die in ihren anfänglichen Wirkungen äußerst erfreuliche Bewegung — ihre Anhänger waren fast ausnahmslos Schüler oder Freunde Sailers — wurde von der kirchlichen Obrigkeit in Augsburg als „Aftermystizismus“ geschmäht und alsbald erbittert bekämpft, da man den gesunden, auf echter Mystik beruhenden Vorgängen ebenso hilflos gegenüberstand wie den schließlichen Abirrungen. Sailer selbst hat die Wendung einzelner Erweckter zum Separatismus vergeblich zu verhindern versucht und tief bedauert. Er hat aber auch zeitweilig das Positive der Bewegung verteidigt und daran festgehalten, daß „die große Angelegenheit des frommen Boos in der Hauptsache aus Gott“ sei. Näheres bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 274—302; ders., Martin Boos, seine Erweckungsbewegung und sein Wirken in der Diözese Trier, in: Trierer Theologische Zeitschrift 63 (1954) 151—173, 206—231; Dussler, Hildebrand, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 33), Nürnberg 1959.

¹⁵ „Estratto di lettera di Augusta in data 11. Februar 1817“. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 1. — Text bei Bastgen, Bayern II 878—880 (irrtümlich 12. Februar!).

daß in ihnen nie vom Heiligen Stuhl die Rede ist. Severolis Bericht schließt mit der Mitteilung, daß sich beide Parteien bereit erklärt haben, ihre gegensätzlichen Meinungen schriftlich niederzulegen, um sie dem Urteil des Papstes unterbreiten zu können¹⁶. Mit der Depesche vom 19. April 1817 schickte der Nuntius dann in der Tat zwei Gutachten über Sailer nach Rom, die, wie er erläuternd beifügte, beide von hohen kirchlichen Würdenträgern stammten, im wesentlichen aber nicht übereinstimmten¹⁷. Das eine der eingesandten Dokumente trägt das Datum des 31. März und ist unterzeichnet von Franz Sebastian Job, vormaligem Lyzealprofessor in Regensburg und nunmehrigem Beichtvater der österreichischen Kaiserin Charlotte Auguste¹⁸; das andere, undatierte und lediglich mit den Initialen „C. H.“ signierte Schriftstück wurde von dem im Rufe der Heiligkeit stehenden Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer verfaßt¹⁹.

Franz Sebastian Job erklärte unter Berufung auf seine langjährigen persönlichen Verbindungen zu Sailer, daß er den gefeierten Professor der Moral- und Pastoraltheologie zu Landshut stets als wahrhaft katholisch erachtet habe, als dem sichtbaren Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche aus Überzeugung ergeben und ganz und gar durchdrungen vom Willen, das Heil der Kirche zu fördern; und dies alles zu einer Zeit, da das Bekenntnis zu Christus, zur Frömmigkeit und Religion nur Verachtung und Hohn einbrachte. Doch wolle er die Möglichkeit nicht ausschließen, daß Sailer Andersgläubigen oder Andersfühlenden nicht immer das volle Licht der katholischen Wahrheit gezeigt hat, auch nicht, daß er bisweilen seine Autorität zu wenig ins Spiel brachte, um außerhalb der Kirche Stehende zurückzuführen, einerlei nun, ob solches Verhalten von Milde, Sanftmut und Liebe diktiert wurde, ob es übertriebener Klugheit und menschlichem Irrtum entsprang, oder ob es von über großem Eifer, die innere Religiosität zu fördern, herrührte. Er, Job, gebe auch gerne zu, daß unter Sailers Schülern und Anhängern manche mit dem Namen des Meisters Mißbrauch treiben und, gleich mißratenen Söhnen, von Kirche, Glauben und Sitten abfallen. Trotz dieser betrüblichen Tatsache könne er aber aus innerster Überzeugung bekunden, „daß diejenigen, die unter unserer Geistlichkeit durch aufrichtigen Glauben und ungeheuchelte Frömmigkeit sich aus-

¹⁶ Severoli an Consalvi, Wien, 26. März 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 1. — Italienischer Text bei Stölzle, Remigius, Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg im Jahre 1819, erstmals aktenmäßig dargestellt, Paderborn 1914, 25 f.; Bastgen, Bayern II 880 (irrtümlich 20. März!). — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 528.

¹⁷ Severoli an Consalvi, Wien, 19. April 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 2. — Italienischer Text bei Stölzle, Sailers Ablehnung 26; Bastgen, Bayern II 881 (irrtümlich 12. April!). — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 536.

¹⁸ Gutachten Jobs, Wien, 31. März 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 6. — Lateinischer Text bei Stölzle, Sailers Ablehnung 26 f. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 534 f. — Zu Franz Sebastian Job (1767—1834) — geboren im oberpfälzischen Neunburg vorm Wald, Professor der Philosophie am Regensburger Lyzeum (1801—1808), Beichtvater der bayerischen Prinzessin Charlotte Auguste in Stuttgart und Wien, Mitglied der Konföderierten und Mitbegründer der Armen Schulschwestern — siehe Hosp, Eduard, Sebastian Franz Job. Ein Karitasapostel des Klemens-Hofbauer-Kreises (1767—1834), Wien 1952.

¹⁹ Gutachten Hofbauers. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 2. — Italienischer Text bei Stölzle, Sailers Ablehnung 27—29; Bastgen, Bayern II 882—884. — Übersetzung bei Schiel, Hubert, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932, 24—26; ders., Sailer. Leben und Briefe I 529 f.

zeichnen und in den verschiedenen Provinzen Deutschlands unverdrossen im Weinberge des Herrn zum großen Nutzen der Seelen und der katholischen Sache arbeiten, zu einem großen Teile Sailer zu ihrem Lehrer und Führer hatten und daß also der Weizen dem Sämann, das Unkraut einem feindseligen Menschen zugeschrieben werden muß“.

Gründet sich das abgeklärte, streng gegenstandsbezogene Gutachten Jobs auf eigene Erfahrungen im Umgang mit Sailer und dessen Schülern, so muß für das zweite nach Rom übersandte Dokument Gegenteiliges festgestellt werden. Hofbauer kannte Sailer — sieht man von einer nur flüchtigen und recht merkwürdigen Begegnung zu Ebersberg ab²⁰ — nicht aus persönlichem Erleben, sondern verdichtete in seinem Gutachten für den päpstlichen Nuntius kritiklos böse Anschuldigungen, die da und dort wider Sailer erhoben wurden. Dabei ging es Hofbauer mit seiner reichlich unsystematischen Aneinanderreihung von negativen Einzelaussagen, ob sie nun Sailers überkonfessionellen Kontakte betrafen oder seine Verbindung zu den Allgäuer Mystikern und zu den Anhängern Wessenbergs, letztlich um den Nachweis, der Landshuter Professor sei kein wahrhafter Katholik, da er allenthalben für ein inneres Christentum eintrete und weder von einer Zugehörigkeit zu Rom noch von äußeren Formen der Frömmigkeit etwas wissen wolle. Daß Sailer somit für einen Bischofsstuhl nicht in Frage kommen konnte, versteht sich von selbst. Und so lautet denn Hofbauers Resümee: „Wenn Sailer in Augsburg oder anderswo Bischof würde, wo er bekannt ist, würden wenige Geistliche die Jurisdiktion von ihm annehmen, weil sie sagen, er sei gefährlicher als Luther; dieser habe offen die Kirche Gottes umzugestalten gesucht, während Sailer dies im geheimen betreibe.“ — Wenn Hofbauer und Sailer, wie einleitend angedeutet wurde, zwei grundverschiedene Erscheinungsformen des Katholizismus verkörpern, so mag es nicht überraschen, daß Hofbauer über Sailer von seiner „geistigen Plattform“ her urteilt, welche nach Otto Weiß die eines „orthodoxen Kurialisten“ ist, und daß er demzufolge mehr oder minder zwangsläufig zu keinem anderen als dem eben gezeichneten Meinungsbild kam. Eine solche Sicht berechtigt aber keineswegs zu der von Weiß gezogenen Schlußfolgerung, Hofbauer habe „im Grunde Sailers Person und Denken klar gesehen“, und sein Urteil über den Landshuter Professor entspreche „im großen und ganzen den Tatsachen“²¹. Gewiß, dem Historiker steht es nicht zu, über die einander entgegengesetzten, in die geistigen Strömungen des frühen 19. Jahrhunderts eingebundenen Positionen Sailers und Hofbauers zu

²⁰ Hofbauer besuchte Sailer wohl im März 1798 auf der Rückreise von der Schweiz nach Warschau in Ebersberg, nachdem er zuvor bei den Exjesuiten in Augsburg abgestiegen war. Wie aus seiner eigenen Schilderung der Begegnung im Sailergutachten hervorgeht, war er aber so voreingenommen, daß ein echter Gedankenaustausch nicht zustande kam: „Gesehen habe ich Sailer nur einmal und war damals nur eine halbe Stunde bei ihm; denn ich hatte Angst, länger bei ihm zu verweilen, da ich von seinen Schülern schon so viele Nachrichten hatte, die mich schauern machten. Unter anderm sagte man mir, daß eine seiner Anhängerinnen im Fürstentum Ottingen die Beicht höre. Er war auch mit jenen Irrgläubigen verwickelt, die damals noch im Fürstentum Kempten waren und die wegen ihres falschen Glaubens des Landes verwiesen wurden. Daher wurde auch er von dem Kurfürsten (Karl) Theodor verbannt. Als ich ihn in seinem Exil zu Ebersdorf (Ebersberg) besuchte, beredete er mich, zu dem Seminardirektor Wittmann nach Regensburg zu gehen. Jener war jedoch schon von Sailer unterrichtet, wie er sich mir gegenüber verhalten solle; dessen ungeachtet gelang es mir stets, mit Gottes Hilfe jede Gefahr zu vermeiden, da ich mit der größten Sorgfalt die göttliche Gnade des wahren Glaubens zu bewahren suchte.“

²¹ Weiß, Hofbauer 235—237.

richten. Er wird aber ebensowenig die Ergebnisse einer um möglichstste Objektivität bemühte historische Forschung außer acht lassen dürfen. Und diese Ergebnisse rücksichtlich des Hofbauerschen Gutachtens über Sailer hat Hubert Schiel 1932 in dem Satz zusammengefaßt: „Nach dem heutigen Stand der Sailerforschung ist keine der Anschuldigungen Hofbauers stichhaltig“²².

Von Franz Sebastian Job über den Inhalt des Hofbauerschen Gutachtens unterrichtet, hat sich Sailer unverzüglich zur Wehr gesetzt. Noch im April 1817 übersandte er dem Beichtvater der Kaiserin ein eigenhändiges Rechtfertigungsschreiben zur Weiterleitung an die Apostolische Nuntiatur²³. Darin bekundet Sailer wider die Anschuldigungen Hofbauers aus „innerster Überzeugung“ und „vor dem Angesicht Gottes“, daß er

1. nie einer politischen oder religiösen Sekte angehörte,
2. sich der römisch-katholischen Kirche allzeit vorbehaltlos zugehörig wußte und im Papst beständig das von Gott gesetzte „caput, unitatis centrum atque primum tum honoris tum jurisdictionis“ verehrte,
3. dem Fiduzialglauben nie die alleinige Heilswirksamkeit zuschrieb, sondern getreu der Rechtfertigungslehre des Konzils von Trient stets die Notwendigkeit der Sakramente, der Kirche, der tätigen Liebe und der guten Werke anerkannte,
4. niemanden von der Rückkehr zur Einheit der Kirche abhielt, vielmehr Wankende im Glauben bestärkte und im Schoße der Kirche bewahrte, daß er schließlich
5. das „Streben nach innerem Leben“ ganz im Sinne des hl. Franz von Sales, des verehrungswürdigen Laurentius Scupoli und des frommen Thomas von Kempen empfahl.

Der Nuntius Severoli schickte diese Rechtfertigung am 30. April nach Rom und bat Consalvi um vertrauliche Behandlung des nur der privaten Information dienenden Schriftstücks. Der Öffentlichkeit werde Sailer, wie er Job geschrieben habe, demnächst mittels einer gedruckten Erklärung bekanntgeben, „welch gehorsamer Sohn der Kirche“ er sei²⁴. Ähnliches meldete Severolis Nachfolger Paolo Leardi in seinem Bericht über einen „hypermystischen Club“ in Würzburg am 11. Juni 1817: Sailer, den die Mystiker gleichsam als „Heiligen Vater“ betrachten, wolle sich in Schrift und Druck über seine Lehre rechtfertigen; er, Leardi, zweifle allerdings, ob sich der Landshuter Professor auch über seine häufigen Kontakte mit den Häuptern dieser Mystiker werde rechtfertigen können²⁵.

²² Schiel, Sailer und Ludwig I. 26.

²³ Lateinischer Text der Rechtfertigung Sailers vom April 1817 bei Brandhuber, Georg, Johann Michael von Sailers Rechtfertigung gegen die Anklagen des heiligen Klemens Maria Hofbauer, in: *Historisches Jahrbuch* 52 (1933) 72–78, hier: 74 f.; Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 427 (Übersetzung ebenda I 535 f.). — Das Autograph der Rechtfertigung Sailers befindet sich nicht mehr, wie zu erwarten, in Rom, sondern im Provinzialatsarchiv der Redemptoristen zu Gars am Inn. Wahrscheinlich ist das Schriftstück im Zusammenhang mit dem Seligsprechungsprozeß Hofbauers bzw. mit der Verketzerungskampagne Schmögers gegen Sailer nach Gars gelangt. Näheres bei Brandhuber, Sailers Rechtfertigung 78.

²⁴ Severoli an Consalvi, Wien, 30. April 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 2. — Italienischer Text bei Bastgen, Bayern II 881.

²⁵ Leardi an Consalvi, Wien, 11. Juni 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 3. — Italieni-

Über die in Wien erhobenen Anschuldigungen war Sailer nicht nur von Franz Sebastian Job, sondern zur selben Zeit auch durch den ihm befreundeten Pfarrer Josef Weinhofer unterrichtet worden. Dieser eifrige Seelsorger von Pinkafeld im Ungarischen hatte bei seinem jüngsten Aufenthalt in der Kaiserstadt allerhand „Albernheiten“ wider Sainers Rechtgläubigkeit zu hören bekommen und zwar aus dem Munde von Geistlichen und Weltlichen, „die sonst fromm sein und für fromm gelten wollen“. „Das Traurigste dabei“, so schrieb Weinhofer am 16. April nach Landshut, „ist, daß die meisten von diesen heiligen Ehrenschändern weder jemals noch Ihre Schriften lasen, noch Ihre Person kennen und denn doch viele, die Ihre unbekannten Verehrer sind und mit Segen Ihre Schriften lesen, irre machen“²⁶. Die dann von Weinhofer einzeln aufgeführten Vorwürfe decken sich weithin mit denen des Hofbauerschen Gutachtens. Von daher kann es nicht verwundern, wenn Sailer in seiner Antwort im wesentlichen nur jene Argumente wiederholt, mit denen er kurz zuvor der Wiener Nuntiatur gegenüber seine Orthodoxie zu verteidigen suchte. Freilich läßt dieses neuerliche Rechtfertigungsschreiben deutlich die innere Erregung des Verfassers spüren, und der nach jedem der acht Beweisgründe mit beschwörender Monotonie wiederkehrenden Bekräftigungsformel „Deus scit quod non mentior“ korrespondiert ein nicht minder kräftiger, auf das Fest der Tagesheiligen Philipp und Jakob Bezug nehmender Schlußakkord: „Hoc est vere apostolicum, bene facere et male audire“²⁷. In einem zweiten Brief an Weinhofer vom 12. Juli 1817 antwortete Sailer ausführlich auf die Fragen nach der Grundtendenz seines theologischen Bemühens in Wort und Schrift und nach seinem Verhältnis zum Mystizismus²⁸. „Um für jedes wahrheitsliebende Gemüt jeden weiteren Einwurf zu entfernen und den laufenden zu vernichten“, fügte er jenes Abschiedsschreiben bei, das er 1794 beim Weggang aus Dillingen für seine Schüler in den Druck gegeben hatte und später auch in Landshut regelmäßig an die Hörer seiner Vorlesungen verteilen ließ. Darin war nicht nur die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche als letztgültige Richtschnur des Denkens, Wollens und Tuns empfohlen, es war auch mit aller Eindringlichkeit gewarnt vor religiöser Spaltung, mystizistischer Schwärmerei und geheimen Verbindungen jeglicher Art²⁹. Job übersetzte das ausdrucksstarke, von hoher pastoraler Klugheit diktierte Schriftstück unverzüglich ins Lateinische, und ein von Weinhofer nicht namentlich genannter ungarischer Graf schickte den gedruckten Text verschiedenen Bischöfen Ungarns zur Weiterleitung an ihren Klerus zu. Die hierdurch binnen kurzem erzielte Wirkung beurteilte Weinhofer recht positiv: „Viele wischten sich den betäubenden Schlummer aus dem Auge und sagten: ‚Wir kannten Sailern nicht, wir taten ihm Unrecht.‘ Ihre Freunde frohlockten und dankten dem Herrn, der Ihre angefochtene Glaubenslauterkeit so helle dargelegt hat.“ Der Pfarrer von Pinkafeld konnte Sailer im gleichen Brief vom 14. August 1817 berichten, daß man ein Exemplar

scher Text bei Stölzle, Sainers Ablehnung 29; Bastgen, Bayern II 881 f. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 539. — Zu Leardi siehe oben Anm. 12.

²⁶ Weinhofer an Sailer, Pinkafeld, 16. April 1817. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 536—538.

²⁷ Sailer an Weinhofer, Landshut, 1. Mai 1817. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 538 f. und II 425 f. (irrtümlich 1. März!).

²⁸ Sailer an Weinhofer, Landshut, 12. Juli 1817. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 540—542 (nur auszugsweise) und II 428—432.

²⁹ „An meine Schüler bei ihrem Abschiede von der Universität“, 1794. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 226—228.

der „Abschiedsworte“ auch nach Wien geschickt habe, und betroffen fügte er hinzu: „dort, Teuerster! sollen Sie mit sehr schwarzen Farben geschildert sein, von Feinden, die in Ihrem Vaterlande sich befinden“³⁰.

Während sich die „Feinde im Vaterlande“ bald erfolgreich wähen konnten, da die Münchener Regierung den verdienten Lehrer und Priestererzieher in Landshut bei der personellen Neuorganisation der bayerischen Kirche völlig außer acht gelassen hatte — sein Name fand sich vorerst nicht einmal auf den Vorschlagslisten für die einfachen Domherrnstellen geschweige denn unter den Kandidaten für die Dignitäten und Bischofsstühle³¹ —, erhielt Sailer vom Ausland, vom protestantisch regierten Preußen her, ein ehrenvolles Angebot. Am 21. Juli 1818 hatte Kultusminister Karl Freiherr von Altenstein dem Staatskanzler Karl August Fürsten von Hardenberg schriftlich den „innigsten Wunsch“ vorgetragen, die preußische Regierung möge Sailer für die Übernahme einer Professur an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn zu gewinnen versuchen. Keine Maßregel werde der neuerrichteten Fakultät mehr Vertrauen und Ansehen verschaffen als die Berufung dieses „unter Katholiken und Protestanten in gleich großer Achtung stehenden, tiefreligiösen, in den praktischen Zweigen der Theologie ausgezeichneten, im Lehren und Anleiten junger Leute geübten und in Behandlung der Verhältnisse erfahrenen Mannes“. Da aber, so die Mutmaßung Altensteins, eine Professur zu Bonn für Sailer schwerlich hinreichender Anreiz sein werde, den heimatlichen Wirkungskreis zu verlassen, solle man ihm darüber hinaus die hohe Würde eines Bischofs der neu zu umschreibenden Diözese Köln in Aussicht stellen³².

Staatskanzler Hardenberg ging auf die Vorschläge des Kultusministers, der wohl seinerseits von Sailers Berliner Freund und ehemaligem Landshuter Kollegen Friedrich Karl von Savigny beeinflusst war³³, bereitwilligst ein. Noch im Laufe des Monats August erhielt Sailer von Johannes Ferdinand Koreff, dem Leibarzt Hardenbergs und vortragenden Rat für Wissenschaft und Kunst in der preußischen Staatskanzlei, einen langen Brief, in dem ihm neben der Ersten Professur an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn auch der Kölner Bischofsstuhl angetragen wurde³⁴. Keine vierzehn Tage später traf das vom Staatskanzler unterfertigte förmliche Berufungsschreiben in Landshut ein. Sein wesentlicher Inhalt drängt sich in dem Satz zusammen: „Vorläufig biete ich Ihnen im Namen Sr.

³⁰ Weinhofer an Sailer, Pinkafeld, 14. August 1817. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 542 f.

³¹ Personallisten vom 5. Februar 1818, erstellt durch das Ministerium des Innern. AStAM MK 19809. — Eine Kopie der Listen im StAM GR 499/8.

³² Altenstein an Hardenberg, Berlin, 21. Juli 1818. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 553 f. — Um die Eingliederung der im Osten und Westen neugewonnenen beträchtlichen katholischen Gebietsteile in die Monarchie zu erleichtern, bemühte sich Preußen ähnlich wie Bayern um eine Vereinbarung mit dem Heiligen Stuhl. Die vom Gesandten Barthold Georg Niebuhr im Sommer 1816 eröffneten Verhandlungen führten erst am 16. Juli 1821, nach persönlichem Eingreifen Hardenbergs, zum Erlaß der Zirkumskriptionsbulle „De salute animarum“. Sie errichtete zwei Kirchenprovinzen: Köln mit den Suffraganbistümern Trier, Münster und Paderborn und Gnesen-Posen mit Kulm als Suffraganeat; Breslau und Ermland blieben exemt. Vgl. Feine, Hans Erich, Kirchliche Rechtsgeschichte, I: Die katholische Kirche, Köln-Wien 1972, 618 f.

³³ Vgl. hierzu die Äußerungen von Sailers Schüler und Landshuter Kollegen Jakob Salat bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 522 f.

³⁴ Koreff an Sailer, Spaa, 9. August 1818. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 555—558.

Majestät des Königs nur die Erste Professur der Theologie auf der Universität zu Bonn und das Direktorat der Seminarien der Rheinprovinzen an, gebe Ihnen aber zugleich hiermit das Versprechen, Sie zum Bischof von Köln zu erhöhen, sobald wir unter Ihrem Beirat mit den Diözesen in Ordnung sein werden . . .“³⁵.

Das Berufungsschreiben vom 20. August 1818 erreichte den Adressaten auf Umwegen. Sailer hatte Landshut am 1. September verlassen, um eine Ferienreise an den Rhein anzutreten. In Aschaffenburg, wo er am Abend des 4. September ankam, wurde ihm gegen zwei Uhr morgens der per Estafette aus Landshut nacheilende Brief Hardenbergs ausgehändigt. Begreiflicherweise zunächst unschlüssig und innerlich mit sich ringend, ob er das ehrenvolle Angebot des Königs von Preußen annehmen solle, setzte Sailer die Reise über Seligenstadt, Frankfurt und Wiesbaden nach Winkel im Rheingau fort. Hier, im gastlichen Gutshof der Familie Brentano³⁶, verfaßte er am 24. September sein Antwortschreiben an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg: Sein Wirkungskreis in Bayern sei so gesegnet, daß er sich aus eigenem Entschlusse vom Vaterland nicht trennen und somit dem wahrhaft glänzenden Ruf nicht folgen könne. Sollte ihm indes der Heilige Vater nach Abschluß der Konvention mit Preußen die Bürde des Bischofsamtes in Köln förmlich antragen, so werde er im schuldigen Gehorsam gegenüber der Kirche und ihrem Oberhaupt auf sich nehmen, was er kraft eigener Bestimmung ablehnen müsse³⁷. Auch in der persönlichen Unterredung mit Hardenberg und Altenstein, die auf Drängen der preußischen Minister Mitte Oktober 1818 in Aachen zustande kam, hielt Sailer an dieser höflichen, doch bestimmten Erklärung fest. Professor in Bonn wollte er unter keinen Umständen werden; rücksichtlich der Besetzung des Kölner Bischofsstuhles aber überließ er die letzte Entscheidung dem Papst³⁸.

Ob und inwieweit der bayerische Kronprinz Ludwig, den Sailer anfangs September in Aschaffenburg besucht hatte³⁹, diese Haltung beeinflusste, läßt sich aufgrund der bislang erschlossenen Quellen nicht eindeutig klären. Sicherlich aber bezog Sailer einen Brief mit in seine Überlegungen ein, den er zur selben Zeit aus München erhielt. Darin ward ihm vom Innenminister Friedrich Karl Graf Thürheim eröffnet, daß der König seine dem Staat und der Kirche geleisteten Dienste „durch Verleihung einer Präbende in dem Domkapitel zu Regensburg in Verbindung mit der Ernennung zum Koadjutor der Dompropstei“ zu belohnen gedenke⁴⁰. Dieses Anerbieten stellt die Reaktion der bayerischen Regierung auf Sailers Ruf

³⁵ Hardenberg an Sailer, Spaa, 20. August 1818. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 560 f. — Zur Zirkumskription der preußischen Bistümer vgl. Anm. 32. Das in der Zirkumskriptionsbulle den Domkapiteln als Privileg eingeräumte Recht, die Bischöfe zu wählen, konnte bei der Neuerrichtung der Bistümer nach 1821 nicht Platz greifen. Für diesen ersten Fall wurden die Bischöfe im Einvernehmen mit der Regierung vom Papst ernannt. Näheres bei Feine, Rechtsgeschichte 619 f.

³⁶ Sailer an Karl Meyer und die Schweizer Freunde, Landshut, 7. Dezember 1818. Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 447—450.

³⁷ Sailer an Hardenberg, Winkel, 24. September 1818. Schiel, Sailer und Ludwig I. 27—30; Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 440 f.

³⁸ Zu den mündlichen Verhandlungen in Aachen siehe die Berichte bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 564 und II 449.

³⁹ Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 448.

⁴⁰ Thürheim an Sailer, München, 5. September 1818. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 562. — Zum Ganzen siehe auch die Briefe Sailers an Konrad Schmid vom 15. Mai und an Johann Ferdinand Koreff vom 1. September 1818 bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 438—440.

nach Bonn und Köln dar und ist zugleich das Ergebnis eines gemeinsamen Antrags der Minister des Innern und Äußern an den König, der lautete: „Da endlich vorgekommen ist, daß der Professor der Theologie zu Landshut, geistliche Rath, Doktor Michael Sailer einen sehr ausgezeichneten Ruf auf das Preussische Erzbisthum zu Kölln erhalten habe; so wäre diesem würdigen Manne zu einigem Ersatze im Innlande bei der künftigen Besetzung der Domkapiteln eine Präbende zu Regensburg mit der Aussicht auf die Dignität des Domprobstes, als dessen Coadjutor er zu ernennen wäre, zu verleihen, jedoch in der Art, daß er vor der Hand noch mit päpstlicher Dispens auf seinem Lehrstuhl zu Landshut verbleibe.“ Unter dem noch eine Reihe anderer Anträge enthaltenden, von Thürheim und Aloys Graf Rechberg unterzeichneten Schriftstück mit dem Datum des 5. September 1818 findet sich ein Signat des bayerischen Königs, das für sich spricht: „Genehmigt mit dem Bemerkten, daß der Verlust des Professor Sailer nach meinem Sinn eher ein Gehwinn als ein Verlust wäre. Max. Joseph“⁴¹.

Daß die Zusicherungen, die Sailer im September 1818 von seiten des bayerischen Innenministeriums erhalten hatte, zunächst nicht realisiert wurden, lag an der allgemeinen Verzögerung, die der Vollzug des Konkordats und damit auch die Errichtung der neuen Domkapitel erlitten. Ursache der Verzögerung war einmal die von der Regierung lange verschleppte Dotationsfrage, zum anderen ein schwerwiegender, aus dem Widerstreit von Konkordat und Religionsedikt erwachsener Konflikt zwischen Rom und München, der erst durch die sogenannte „Tegernseer Erklärung“ des Königs vom 15. September 1821 vorläufig beigelegt werden konnte⁴². Sailers Gegner hatten unterdessen ihre gehässige Wühlarbeit unvermindert fortgesetzt und für ihre Verdächtigungen an der seit November 1818 wiedererrichteten Münchener Nuntiatur offene Ohren gefunden, insbesondere beim Exbenediktiner Paul Dumont, dem landeskundigen Konsultor des erst fünfunddreißigjährigen, noch unerfahrenen Nuntius Francesco Serra di Cassano⁴³. Dumont⁴⁴, ehemals Konventuale

⁴¹ „An Seine Majestät den König Allerunterthänigster Antrag von Seite des Staats Ministeriums des königlichen Hauses und des Äußern und des Innern“, München, 5. September 1818. GStAM MA 88139.

⁴² Bezüglich der Auseinandersetzungen um Geltung und Vollzug des Konkordats verweise ich auf den dritten Hauptteil meiner unter Anm. 10 genannten Habilitationsschrift.

⁴³ Der am 21. Februar 1783 in Neapel geborene Francesco Serra aus der vornehmen Familie der Duchi di Cassano stand seit seiner Priesterweihe (1806) im Dienst der römischen Kurie. 1814 begegnen wir ihm als Vikar an der Basilika Santa Maria Maggiore, 1817 als Apostolischem Delegaten von Camerino. Nach der Ernennung zum Nuntius in Bayern präkonisierte ihn Pius VII. im Konsistorium vom 16. März 1818 zum Titularerzbischof von Nicäa. Von 1818 bis 1826 war Serra-Cassano Nuntius in München, von 1826 bis zu seinem Tod am 17. August 1850 Erzbischof von Capua, seit 15. April 1833 auch Kardinal und als solcher Mitglied verschiedener Kongregationen. Vgl. Bierbaum, Helfferich 52 f.; Weber, Christoph, Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846—1878), Stuttgart 1978, 519 f.

⁴⁴ Zu Dumont siehe Schnütgen, Alexander, Ein Deutschland eng verbundener römischer Kurialbeamter zur kirchlichen Lage insbesondere im deutschen Süden zwischen Wiener Kongreß und bayerischem Konkordat, in: Historisches Jahrbuch 36 (1915) 820—844. — Vgl. auch Bierbaum, Helfferich 57—61, dessen Angabe, Dumont sei im Herbst 1820 in München gestorben, allerdings nicht den Tatsachen entspricht. Dumont hat München aus gesundheitlichen Gründen schon im Dezember 1819 verlassen und starb anfangs Oktober 1820 in Rom. Näheres bei Bastgen, Bayern I 308—311.

der Reichsabtei Malmédy, hatte schon in den Jahren 1806/07 als Sekretär des Nuntius Annibale della Genga an den bayerischen Konkordatsverhandlungen Anteil genommen und im Sommer 1814 als Hüter des in Augsburg lagernden Nuntiaturarchivs und als kurialer Verbindungsmann der Konföderierten erneut einige Monate in Bayern verbracht. Nach della Gengas Erhebung zum Kardinal im Mai 1816 wurde Dumont Konsultor verschiedener Kongregationen und fungierte häufig auch als Gutachter in Angelegenheiten der bayerischen Kirche, dabei wie in seiner nachmaligen Münchener Tätigkeit rasch zupackend, im Urteil keineswegs unparteiisch und mißtrauisch gegen jede nicht zweifelsfrei dem strengkirchlichen Standpunkt huldigende Persönlichkeit. Daß der intransigente Kurialbeamte auf den jungen Münchener Nuntius einen entscheidenden Einfluß ausübte, andererseits durch das von ihm gesäte Mißtrauen gegen aufrechte Männer der bayerischen Kirche Serra-Cassano auch in eine Isolierung drängte und dessen Wirken erschwerte, wird gerade an der „Causa Saileriana“ offenkundig.

Schon im Sommer 1818, als die Kunde von der geplanten Erhebung Sailer zum Erzbischof von Köln nach Rom drang, hatte Dumont warnend seine Stimme erhoben: Sailer sei Schüler und Anhänger des indizierten Exjesuiten Benedikt Stattler, gelte in Deutschland allgemein als das Haupt der neuen Mystiker und wisse sich geschickt zu verstellen⁴⁵. Noch unmißverständlicher reagierte Dumont auf das Gesuch um eine kirchliche Auszeichnung für die Landshuter Professoren Sailer und Zimmer, das ihm der als vertraulicher Unterhändler der bayerischen Regierung in Rom weilende Speyerer Dompräbendar Joseph Anton Helfferich am 1. Oktober 1818 übergab⁴⁶. Keiner der beiden Theologen habe sich seiner, Dumonts, Meinung nach irgendwelche Verdienste um den Heiligen Stuhl erworben; beide seien ihrer verdächtigen Lehren und ihres Verhaltens wegen durch die fürstbischöflich-augsburgische Kirchenbehörde von der Dillinger Hochschule entfernt worden. Und Helfferichs „Liebling“ Sailer, ein Schüler Stattlers und Anhänger der falschen Mystik eines Boos und Feneberg, habe zudem das seinerzeit vom Nuntius della Genga an ihn ergangene Predigtverbot mißachtet⁴⁷. Wie rasch und unbesehen sich der Nuntius Serra-Cassano das Urteil des kompromißlosen Konsultors zu eigen machte, zeigen seine Berichte an den Kardinalstaatssekretär aus dem Jahr 1819 mit aller Deutlichkeit⁴⁸. Wenn immer in ihnen vom Mystizismus die Rede ist, fehlt auch die Bezugnahme auf Sailer nicht, und die sattsam bekannten Anschuldigungen fließen wieder und wieder in die Feder⁴⁹.

⁴⁵ Undatierte Bemerkungen Dumonts zur geplanten Erhebung Sailer zum Erzbischof von Köln, August oder September 1818. Stölzle, Sailer's Ablehnung 37. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 555.

⁴⁶ „Oratio“ Helfferichs zur Erlangung einer Auszeichnung für Johann Michael Sailer und Patriz Benedikt Zimmer, Rom, 1. Oktober 1818 (Adjunctum I: „Specialia quaedam historica in documentum virtutis horum virorum“; Adjunctum II: Brief des Georgianumsdirektors Peter Roider an einen ungenannten Geheimen Rat vom 25. August 1818). ASV SS rubr. 255 (1818) fasc. 3. — Text bei Bierbaum, Helfferich 121—125. — Zum Werdegang Helfferichs siehe ebenda 9—11; zeitgenössische Urteile über ihn bei Bastgen, Bayern I 305.

⁴⁷ Stellungnahme Dumonts zu Helfferichs „Oratio“, Rom, 3. Oktober 1818. ASV SS rubr. 255 (1818) fasc. 3. — Vgl. auch Bierbaum, Helfferich 43 f. — Zu dem durch den Internuntius della Genga 1795 ausgesprochenen Predigtverbot siehe den undatierten Bericht Sailer's an Pius VI. bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 271—273.

⁴⁸ Serra-Cassano an Consalvi, München, 20. Januar, 18. April, 19. Juli und 20. Oktober 1819. Abgedruckt bei Bastgen, Bayern II 885—887, und Stölzle, Sailer's Ablehnung 43—45.

⁴⁹ Dabei hätte man gerade im Rom des frühen 19. Jahrhunderts einer religiösen Grund-

Für die bayerische Kirchenpolitik wurden die von den Nuntiatoren zu Wien und München zusammengestellten und nach Rom weitergeleiteten Dossiers über Sailer erstmals relevant im Herbst 1819, als es darum ging, einen neuen Kandidaten für den Augsburger Bischofsstuhl zu ernennen. Die älteste, wohl schon im Februar oder März 1817 erstellte Vorschlagsliste für die Besetzung der bayerischen Bischofsstühle wie der Dignitäten in den Domkapiteln und zwei weitere Kandidatenlisten vom 21. Mai und 5. September 1817 bezeichneten als künftigen Bischof von Augsburg übereinstimmend Franz Karl Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Weihbischof und Domherrn zu Augsburg, Titularbischof von Tempe und Generalvikar von Ellwangen⁵⁰. Ungeachtet der Bedenken, die römischerseits gegen ihn erhoben wurden — es handelte sich hauptsächlich um den Vorwurf der gesetzwidrigen Übernahme des „Sede Apostolica impedita“ errichteten Generalvikariats Ellwangen und der damit verbundenen unkanonischen Ausübung bischöflicher Vollmachten über die Augsburger und Würzburger Bistumsanteile des Königsreichs Württemberg⁵¹ —, hielt die bayerische Regierung die Kandidatur Hohenlohes aufrecht. Am 16. Februar 1818 wurde der bisherige Weihbischof von König Max I. Joseph offiziell zum Bischof von Augsburg ernannt⁵². Die Präkonisation durch Papst Pius VII. erfolgte im Konsistorium vom 6. April 1818⁵³. Doch Hohenlohe, der uns schon 1817 als „gebrechlicher, vom Schlag getroffener Greis“ geschildert wird⁵⁴, starb noch vor der Einführung in sein oberhirtliches Amt am 9. Oktober 1819⁵⁵.

haltung, wie Sailer sie förderte, bitter bedurft. Der Bericht Dorothea Schlegels an ihren Gatten Friedrich aus Rom nach Frankfurt vom 3. Juli 1818, mag er die Situation auch überzeichnen, ist hierfür beredtes Zeugnis: „Gott wolle doch seine Kirche bey uns nicht verlassen . . . Welch ein furchtbarer, schrecklicher Zustand der Religion auch hier, im Mittelpunkt des Christenthums ist; nein, das kann kein Mensch glauben noch begreifen, der es nicht mit Augen sieht! Deine Klage über die Aeufferungen jenes jungen Mannes aus Sailers Schule machten mich hier erseufen; Wer errichtet uns hier eine solche Schule? Hier wäre sie nöthig, mehr als in Deutschland, wo man ohnehin mehr innerlich ist, und das Aeußere von jeher verabsäumte. Aber hier, hier! Von diesem Scandal der Vernachlässigung der innern Sinne hat man keine Vorstellung. Der Greuel des verworfensten Heidenthums scheint in mitten des Christenthums herein gebrochen zu seyn; abscheulich, traurig, lächerlich zu gleicher Zeit. Von diesem Aberglauben, Unwissenheit, Geldgier, Trägheit und Sittenlosigkeit bey Geistlichen wie bey Weltlichen, in der Stadt wie auf dem Lande, davon kann man sich keine Vorstellung machen . . .“ Der Briefwechsel Friedrich und Dorothea Schlegels (1818—1820) während Dorotheas Aufenthalt in Rom, hg. v. Heinrich Finke, Kempten 1923, 59.

⁵⁰ Siehe Bastgen, Bayern I 294—300.

⁵¹ Näheres bei Bastgen, Bayern I 287—293.

⁵² Königliche Weisung an Haeffelin, München, 16. Februar 1818. GStAM GPs 728.

⁵³ „Ex nominationibus novorum Bavariae Episcoporum, quas Majestas Tua ad Nos misit quinque admisimus, atque eorum tres . . . in hodierno Consistorio promoti jam a Nobis fuerunt, Eichstettensis nempe Episcopus ad Bambergensem, Tempensis ad Augustanam, Dorylensis demum ad Ratisbonensem Ecclesiam; reliquos autem duos, circa quos documenta omnia ad Nos transmissa non sunt in proximo Consistorio brevissime habens proponemus . . .“ Pius VII. an Max I. Joseph, Rom, 6. April 1818. GStAM MA 88139. — Vgl. auch die Depesche Haeffelins, Rom, 9. April 1818. GStAM MA 2487.

⁵⁴ Leardi an Consalvi, Wien, 25. Juni 1817. ASV SS rubr. 247 (1817) fasc. 3. — Vgl. auch Bastgen, Bayern I 300.

⁵⁵ Zum Ganzen: Deuerlein, Ernst, Das Bistum Augsburg zwischen Säkularisierung und Wiedererrichtung, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 2 (1968) 107—

Bei der nunmehr notwendig gewordenen Ernennung eines neuen Kandidaten für den Augsburger Bischofsstuhl lenkte Kronprinz Ludwig die Aufmerksamkeit seines Vaters auf Johann Michael Sailer. Im Sommer 1803 hatte Sailer dem siebzehnjährigen Kurprinzen von Bayern dreimal wöchentlich eine Privatvorlesung über „Die Moral des Regenten in christlichen Maximen“ gehalten und einmal in der Woche das Sonntagsevangelium erklärt ⁵⁶. Damals in Landshut war bei Ludwig jene hohe Wertschätzung gewachsen, die er zeitlebens für Sailer hegte. Nachdem dieser im September 1818 den glänzenden Ruf des preußischen Königs mit Rücksicht auf den heimatlichen Wirkungskreis abgelehnt hatte, erachtete der Kronprinz — hierin völlig anderer Meinung als der Vater — „Sailers Erhebung auf einen bayerischen Bischofssitz als eine wahre Ehrensache des Vaterlandes“ ⁵⁷, und es ist höchst beeindruckend, mit welcher Wärme und mit welch beherrlichem Eifer sich Ludwig fortan für die Rangerhöhung seines ehemaligen Lehrers eingesetzt hat. Gewiß mögen hierfür zuvorderst persönliche Dankbarkeit und das Bestreben, der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, ausschlaggebend gewesen sein. Aber auch die Überzeugung, Sailers Wirken als Bischof werde der Kirche wie dem Staate zum Segen gereichen, war für den Kronprinzen und späteren König ein entscheidendes Handlungsmotiv. Und so schrieb er, nachdem das Ziel erreicht war, an Sailer: „Glücklich bin ich, wenn Gott sich meiner als Sein Werkzeug bei dieser für Kirche und Staat heilbringenden Angelegenheit bedient hat“ ⁵⁸.

Kehren wir zurück zum Herbst 1819! Am 31. Oktober berichtete Serra-Cassano an den Kardinalstaatssekretär, der Innenminister Thürheim habe durch Baron Fraunberg bei der Nuntiatur anfragen lassen, ob dem Heiligen Vater die Ernennung des Moral- und Pastoraltheologen Johann Michael Sailer zum Bischof von Augsburg genehm sei. Daraufhin habe Monsignore Dumont, der Sailer gut kenne, Fraunberg einige gewichtige Gründe unterbreitet, derentwegen die Ablehnung Sailers durch den Papst zu erwarten stehe. Zwar könne man nicht in Abrede stellen, daß sich Sailer ob seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit im ganzen Königreich eines hohen Ansehens erfreue und insbesondere in gebildeten Kreisen für eine Leuchte Bayerns gehalten werde; auch wolle niemand leugnen, daß der Landshuter Professor die Wertschätzung des Ministeriums wie die Protektion des Kronprinzen besitze und dem gläubigen Volk als ein Orakel an Weisheit und Heiligkeit gelte. Trotzdem gebe Sailers vergangenes und gegenwärtiges Verhalten Anlaß genug, die Reinheit seiner Lehre in Zweifel zu ziehen. Für die Vergangenheit liefere ein im Archiv niedergelegtes Schriftstück des Internuntius Annibale della Genga aus dem Jahr 1795 den erforderlichen Beweis. Im Hinblick auf die Gegenwart aber sei es eine allgemein bekannte Tatsache, daß Sailer mit den als Irrlehrer verurteilten Geistlichen Goßner, Lindl und Boos in vertraulichem Briefwechsel stehe und letzteren erst kürzlich der preußischen Regierung als Leiter der theologischen Studien in Bonn empfohlen habe. Auch gelte Sailer dem gesunden Teil des Klerus gemeinhin als das Haupt der Mystiker, und obwohl es schwierig sei, ihm etwas anzulasten,

127, hier: 123 f.; Witetschek, Helmut, Der Augsburger Bischofsstuhl und der bayerische Staat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1 (1967) 59—86, hier: 64 f.

⁵⁶ Sailer an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode, Landshut, 14. Mai 1803. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 352.

⁵⁷ So die Darstellung Eduard von Schenks bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 580.

⁵⁸ Kronprinz Ludwig an Sailer, München, 26. April 1822. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 624. — Vgl. zum Ganzen Schiel, Sailer und Ludwig I. 21.

da er mit großer Vorsicht und Geschicklichkeit zu Werke gehe, lassen doch die Irrtümer der Schüler hinreichende Rückschlüsse zu auf die Lehre des Meisters. Fraunberg, so berichtet Serra-Cassano weiter, hat die von Dumont vorgebrachten Bedenken sofort begriffen und dem Konsultor versprochen, er werde dem Innenminister für den Augsburger Bischofsstuhl anstelle Sailers Cölestin Königsdorfer empfehlen, den letzten Abt des säkularisierten Benediktinerstiftes Heilig Kreuz bei Donauwörth, dessen Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Erfahrung in kirchlichen Angelegenheiten und vornehmen Umgangsformen allgemeinen Beifall finden. Der Nuntius wollte dem Kardinalstaatssekretär hierüber demnächst weitere Nachrichten zukommen lassen; doch schon in einem Postskript zum Bericht vom 31. Oktober konnte er melden, daß der Vorschlag Dumonts bezüglich der Kandidatur Königsdorfers vom Innenministerium angenommen wurde⁵⁹.

Am 17. November 1819 erhielt Serra-Cassano von Consalvi die Mitteilung, der Papst habe die Wahl Königsdorfers anstelle Sailers mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen, da der Kurie über die Lehre des Landshuter Professors widersprechende Berichte vorlägen. Seine Heiligkeit werde indes die Ernennung des künftigen Bischofs von Augsburg solange nicht bestätigen, bis die Ausstattung der Bistümer mit liegenden Gütern vollzogen sei⁶⁰. Die Kandidatur Königsdorfers mußte sich aber, was der Kardinalstaatssekretär nicht wissen konnte, schon Anfang November zerschlagen haben, denn mit Schreiben vom 11. des Monats brachte Innenminister Thürheim „nach reifer Erwägung aller Rücksichten“ Herkulan Schwaiger, den letzten Propst des Augustinerchorherrenstiftes Rottenbuch, als Bischofskandidaten für Augsburg beim König in Vorschlag⁶¹. Aber auch der sechs- und sechzigjährige Exprälat von Rottenbuch, seit der Säkularisation als Pensionär in Oberammergau lebend, lehnte die ihm angetragene Würde ab⁶², und so wurde schließlich am 6. Dezember 1819 der auf bayerischer Seite maßgeblich an den Verhandlungen über den Konkordatsvollzug beteiligte Regensburger Domkapitular

⁵⁹ Serra-Cassano an Consalvi, München, 31. Oktober 1819. Stölzle, Sailers Ablehnung 30 f. — Übersetzung (auszugsweise) bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 578.

⁶⁰ Consalvi an Serra-Cassano, Rom, 17. November 1819. Stölzle, Sailers Ablehnung 30 f. — Übersetzung (auszugsweise) bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 579.

⁶¹ Thürheim an Max I. Joseph, München, 11. November 1819. StAM GR 499/8. — Nach dem Bericht Serra-Cassanos vom 28. November 1819 hatte Königsdorfer auf den Augsburger Bischofsstuhl verzichtet, weil die königlichen Finanzen seine Pension, die nicht vom bayerischen Staat, sondern vom Fürsten Oettingen-Wallerstein bezahlt werde, nicht regeln konnten. Vgl. Stölzle, Sailers Ablehnung 9.

⁶² Daß Herkulan Schwaiger (25. Januar 1756 — 28. Mai 1830) abgelehnt hat, geht hervor aus einem Schreiben des Ministerialrats Holler vom 7. Juni 1821, in dem der ehemalige Propst von Rottenbuch ersucht wird, wenigstens „eine Stelle unter den ältern Mitgliedern des hiesigen Erzbischöflichen Kapitels“ anzunehmen, nachdem er seinerzeit den Augsburger Bischofsstuhl ausgeschlagen habe. Aber Schwaiger beschied auch das neuerliche Ansuchen negativ mit der Begründung: „Eine hohe Stelle in der Stadt zu übernehmen kann ich mich um so weniger entschließen, da dieß nicht nur einen für mein Alter höchst beschwerlichen kostspieligen Umzug, sondern auch eine ganz veränderte neue Lebensart zur Folge haben müßte, die nach einem so lange angewohnten ländlichen Aufenthalt meine rheumatischen artritischen Zufälle (!) noch mehr verschlimmern und schmerzhafter, ja wohl schnell lebensgefährlich werden könnte. Pflegen ja doch die Herrn von der Stadt Partien auf das Land zu machen, um zu neuen Arbeiten sich zu erkräftigen, was kann ich also als ein alter gebrechener Mann in der Stadt anders suchen und finden als mein Grab?“ Schwaiger an Holler, Oberammergau, 12. Juni 1821. AStAM MInn 5210/I.

Joseph Maria Freiherr von Fraunberg zum Bischof von Augsburg ernannt — eine keineswegs unumstrittene Persönlichkeit, die die Kurie ein Jahr zuvor für den Würzburger Bischofsstuhl abgelehnt, die bayerische Regierung aber nach Entkräftung der römischerseits erhobenen Einwände als Koadjutor für Regensburg in Aussicht genommen hatte⁶³. Am 27. Juni 1820 wurde Fraunberg vom Papst zum Bischof von Augsburg präkonisiert, ungeachtet der Tatsache, daß man in der Dotationsfrage nach wie vor auf der Stelle trat.

Sailer hatte alsbald von mehreren Seiten zuverlässige Nachricht über seine Zurückweisung erhalten. Wie sehr sie ihn verwundete, vor allem weil mit der Ablehnung als Bischofskandidat von hoher kirchlicher Autorität zugleich seine Orthodoxie in Zweifel gezogen war, spürt man aus jeder Zeile jener Rechtfertigung, die Sailer am 17. November 1819, seinem neunundsechzigsten Geburtstag, dem Tagebuch anvertraute und später einigen Freunden mitteilte⁶⁴. Sie gehört nach Eduard von Schenk „zu dem Innigsten und Klarsten, Freimütigsten und doch Bemessensten, was er (Sailer) je über sich geschrieben“ hat⁶⁵. Die einleitenden Sätze atmen tiefe Betroffenheit: „Wie ich nun den Ruf von Preußen aus Anhänglichkeit an Bayern abgelehnt und die wichtigste Angelegenheit ganz in die Hand der Kirche niedergelegt habe, so habe ich den Ruf zum Bischofe von Augsburg eben so wenig gesucht als jenen, und Gott, der Herzdurchschauende, weiß es und ist Zeuge von der Wahrheit dessen, was ich schreibe: Ich verlange weder in Köln, noch in Augsburg, noch an einem dritten Orte Bischof zu werden. Ich will nichts, als in meinem Vaterlande mit Wort und Tat lehren, was weise, fromm und selig macht, so lange der Atem in mir ist, und dann als Frühmesser in Aislingen sterben, — mehr verlange ich nicht. Das ist der Gipfel meiner Wünsche, und in der Hinsicht, muß ich denen, die mich mit der Kirchenbürde des Bischofs-Amtes verschont haben, noch dazu danken.“ Sodann aber betont der tief Verwundete, daß ihm die Zurückweisung durch die Nuntiaturn um der Wahrheit willen und selbst aus Ehrerbietung gegenüber der Kirche nicht gleichgültig sein könne. Darum verweist er auf seinen von Freunden wie Gegnern als makellos anerkannten priesterlichen Lebenswandel, auf die Rein-

⁶³ Max I. Joseph an Haefelin, München, 6. Dezember 1819. GStAM GPSt 728. — Joseph Maria Johann Nepomuk Freiherr von Fraunberg, geboren am 10. Oktober 1768 auf dem väterlichen Schloß Fraunberg im Landgericht Erding, empfing am 21. Dezember 1791 in Regensburg die Priesterweihe und wurde nach vorübergehender Tätigkeit in der Seelsorge in das Regensburger Domkapitel aufgenommen. 1802 zum kurpfälzbayerischen Wirklichen Geheimen Rat ernannt und von Montgelas nach München gerufen, erhielt Fraunberg die Leitung des Generalschuldirektoriums, das 1805 in „Geheimes Schul- und Studienbüro“ umbenannt und dem Ministerium des Innern unterstellt wurde. Nach verschiedenen Anfeindungen leistete er am 23. Januar auf diese Präsidentschaft Verzicht und zog sich, als auch die von ihm zusammen mit dem Vetter Aloys Grafen Rechberg auf bayerischer Seite geführten Konkordatsverhandlungen der Jahre 1806/07 gescheitert waren, aus allen öffentlichen Ämtern zurück. Erst der Ministerwechsel vom Februar 1817 rief den Regensburger Domkapitular wieder zu den Staatsgeschäften. In den folgenden Jahren war Fraunberg als königlicher Kommissar maßgeblich an den Verhandlungen über den Vollzug des Konkordats beteiligt. Auf dem bischöflichen Stuhl von Augsburg (1821—1824) wie auf dem erzbischöflichen Stuhl von Bamberg (1824—1842) erwies er sich als tüchtiger, unerschrocken für die Rechte der Kirche eintretender Oberhirte. Fraunberg starb vierundsiebzigjährig am 17. Januar 1842 zu Bamberg. Näheres bei Bastgen, Bayern I 318—354; Witetschek, Kirchliche Erneuerung 9—12.

⁶⁴ Text bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 580—585.

⁶⁵ Zitiert nach Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 585.

heit seiner Gesinnung, auf die Lauterkeit seines Charakters, auf den kirchlichen Geist all seiner Schriften. Mit Nachdruck beteuert er ferner sein beständiges Eintreten für Christus und die Kirche durch Wort, Schrift und Tat — „dies auch in jenen Tagen, wo Christus in Deutschland nicht sonderlich viele kräftige und freimütige Sprecher für sich hatte“ —, und um jeden Zweifel an seiner Kirchentreue zu beseitigen, erinnert er an die Tatsache, daß ihn Napoleon Bonaparte beim bayerischen König als „Römling und gefährlichen Anhänger des Papstes“ habe verdächtigen lassen. Eingehend verteidigt sich Sailer schließlich gegen den Vorwurf, er begünstige einen von der Kirche und ihren Heilmitteln sich absondernden Mystizismus, indem er unter Berufung auf die Tradition klar unterscheidet zwischen einem inneren und einem äußeren Leben der Kirche, die, gleich Seele und Leib beim Menschen, beide zusammengehören und nur „in bestehender Einigung das echte katholische, gottgefällige und vor Menschen sich bewährende Kirchenleben ausmachen“. Auch seine Enttäuschung über das Verhalten der Nuntiatur verschweigt der Landshuter Professor nicht, weil man ihm bei seinen Besuchen in München auch nicht mit einem Wort ein Zeichen der Unzufriedenheit gegeben hat, und er erachtet es in diesem Zusammenhang als wahres Unglück, daß die Berater der Nuntien viel zu wenig Kenntnis von der Situation, dem Bildungsstand und den Bedürfnissen des katholischen Deutschland haben und darum allzu oft einseitiger und unwahrhafter Berichterstattung Gehör schenken. Könnte er nur einige Stunden mit dem Heiligen Vater oder einem seiner verständigsten Kardinäle über die kirchliche Lage in Deutschland sprechen, er würde in kürzester Zeit ein zutreffendes Bild von den Verhältnissen zu vermitteln vermögen, ohne der Wahrheit und Gerechtigkeit das Geringste zu vergeben. „Doch“, so beschließt Sailer die eindrucksvolle, auf das Wesentliche zusammengedrungene Apologie seiner selbst, „tacere et pati sei mit der hl. Theresia mein Wahlspruch auch diesmal, wie er es von jeher war!“

Zum Kreis derer, denen Sailer dieses „Denkmal meiner Herzens- und Gewissensbeicht“ zuleitete, gehörte selbstverständlich auch der bayerische Kronprinz, war er es doch gewesen, der seinen Landshuter Lehrer für den Bischofsstuhl des hl. Ulrich empfohlen hatte. Sailer wählte als Mittelsperson Johann Nepomuk Ringseis, und ihm, dem Reisearzt und engen Vertrauten Ludwigs, gab er mit Schreiben vom 21. Januar 1820 ohne Umschweife und fern aller falschen Demut zu verstehen, wie viel ihm an der Erhebung zur Bischofswürde und der damit verbundenen Anerkennung seiner Orthodoxie lag⁶⁶. Dem Brief waren die ins Lateinische übersetzten Tagebuchaufzeichnungen vom 17. November 1819 beigelegt in der Erwartung, der Kronprinz werde sie als Beweis für Sailers Rechtschaffenheit nach Rom senden und bei Consalvi mit Nachdruck für dessen Erhebung zum Bischof eintreten. Dabei gelte es, so die Mahnung an Ringseis, sorgsam darauf zu achten, daß der Kronprinz in seinem eigenen, nicht in Sailers Namen handle, denn Sailers sonnenklar erwiesene Unschuld bewirke nichts, aber der künftige König von Bayern habe auch in den leider schon zu sehr politisierten Belangen der Kirche Gewicht. Gegen Fraunberg hätten mehr als einhundertfünfzig Klagepunkte in Rom vorgelegen, aber weil sich der Minister Rechberg, sein Vetter, für ihn einsetzte, „ward Fraunberg nach wenigen Umwegen und Erklärungen bischofsfähig“. Warum sollte der künftige König von Bayern, wenn er sein ganzes Gewicht in die Waagschale werfe,

⁶⁶ Sailer an Ringseis, Landshut, 21. Januar 1820. GHAM K. L. I., C 26. — Text bei Schiel, Sailer und Ludwig I. 33 f.; ders., Sailer. Leben und Briefe I 599 f. und II 455 f.

weniger vermögen als der Name Rechberg, fragt Sailer in spürbarer innerer Erregung. Und auch zugkräftig erscheinende Argumente gegenüber Rom fehlen in dem nur für Ringseisens Augen bestimmten Brief vom 21. Januar nicht: „Wenn der Kronprinz sagt, schreibt: ich halte den Mann für tüchtig, die Bischofsstelle zu versehen, ich halte ihn für einen der Tüchtigsten; ich kenne ihn, ich habe seine Religionsvorlesungen in Landshut selbst gehört, die besten, frömmsten katholischen Geistlichen halten ihn mit mir für einen der in dieser Zeit brauchbarsten Männer; Sambuga, mein Religionslehrer, hielt ihn für ein Kleinod der Religion; deshalb hab ich ihn zum Bischof vorgeschlagen — Er, der Mann selber wünscht sich keine Kirchenwürde, hatte die von Preußen angebotene Bischofsstelle von Köln ausgeschlagen — und sie nur alsdann anzunehmen erklärt, wenn ihm sein höchstes kirchliches Oberhaupt gebieten würde, sie anzunehmen; aber, ich, weil ich meine Bayern liebe, wünsche ihnen in seiner Person einen würdigen Oberhirten zu geben. — Wenn der Kronprinz dies und was ihm sein edles Herz eingibt, aus seinem Herzen schreibt, *das wirkt* — schlägt wenigstens die giftigsten Lästereien wieder auf eine Weile nieder.“

Ringseis hat diesen Brief kurzerhand an den Kronprinzen weitergegeben, und Ludwig, der Anfang Januar von Aschaffenburg nach München zurückgekehrt war, nahm alsbald Gelegenheit, sich bei der Nuntiatur aufs heftigste über die Ablehnung Sailers zu beschweren. Auf dem ersten Hofball, dem er anwohnte, zog er Serra-Cassano in eine Ecke des an den Ballsaal anstoßenden Raumes und fragte ihn, aus welchen Gründen die Nuntiatur die Ernennung Sailers zum Bischof von Ausburg zurückgewiesen habe⁶⁷. Nachdem sich der Nuntius, zunächst nicht wenig verunsichert ob der unerwarteten Frage, wieder gefaßt hatte, antwortete er, daß dem Heiligen Vater nichts mehr am Herzen liege, als dem bayerischen Volk gute Bischöfe geben zu können. Darum habe sich er, Serra-Cassano, als ihn das Ministerium vertraulich über Sailer konsultierte, im Gewissen verpflichtet gefühlt, gleichfalls vertraulich zu bemerken, daß Sailer nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland für das Haupt der Mystiker gehalten werde, daß er mit den als Irrlehrer verurteilten Geistlichen Goßner, Lindl und Boos in engem Briefkontakt stehe und daß man über Sailers Lehre zum mindesten zweideutige Berichte vorliegen habe. Der Kronprinz unterbrach die Ausführungen des Nuntius mehrmals und erwiderte dann in verärgertem Ton: Es wundere ihn sehr, daß man sich über einen so ausgezeichneten Mann wie Sailer eine so üble Meinung gebildet habe. Diese beruhe auf lauter Verleumdungen, ganz Deutschland rühme Sailers Lehre und Frömmigkeit, und seine Schüler seien allesamt vorbildliche und dem Heiligen Stuhl ergebene Geistliche. Bayern verdanke es Sailer, wenn die Religion in den zurückliegenden Jahrzehnten der allgemeinen Verwirrung von den ungläubigen Illuminaten nicht gänzlich untergraben worden sei. Unter dem Ministerium Montgelas habe man Sailer wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion verfolgt, und daß er damals zusammen mit anderen würdigen Geistlichen nicht des Landes verwiesen worden sei, habe allein der Kronprinz bewerkstelligt. „Ich bin es gewesen“, sagte Ludwig, „der sich entgegenstellte und alles tat, daß er nicht von der Universität Landshut entfernt wurde.“ Endlich, selbst wenn alles wahr sei, was man Sailer zur Last lege, bleibe es doch unbegreiflich, wie die Nuntiatur die Nominierung Fraunbergs habe annehmen können, der weder Sailers Gelehrsamkeit noch dessen guten Leumund besitze. Der

⁶⁷ Serra-Cassano an Consalvi, München, 30. Januar 1820. Stölzle, Sailers Ablehnung 33—37. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 595—599.

Nuntius räumte ein, daß gegen Fraunberg die schwersten Anschuldigungen vorgebracht worden seien, betonte aber gleichzeitig, daß sich der Regensburger Domkapitular geschickt gerechtfertigt und sich so auch gegenüber dem Heiligen Stuhl episkopabel gemacht habe. Da der Kronprinz hierzu schwieg, endete die Unterredung.

Doch für Ludwig, der in Sailer den „Apostel Bayerns“ und einen wahren „Kirchenvater“ verehrte, den er unter allen Umständen zu der ihm gebührenden Würde des Episkopats erheben wissen wollte, war damit die Angelegenheit keineswegs bereinigt. Auf dem Hofball der Kinder, an dem der Nuntius nicht teilnehmen konnte, machte der Kronprinz seiner Verärgerung über die Zurückweisung Sailers gegenüber dem Auditor Antonio Fava⁶⁸ Luft. Da das Gespräch unterbrochen wurde, meldete sich tags darauf ein nicht namentlich genannter kirchlicher Würdenträger im Auftrag des Kronprinzen beim Uditore zu Besuch. Er erklärte, Seine Königliche Hoheit könne nicht begreifen, wie sich die Nuntiatur eine so schlechte Meinung über Sailer zusammengereimt habe; alles sei Verleumdung, und man müsse vorsichtiger umgehen mit solch schweren Anschuldigungen, zumal bei einer Persönlichkeit von derartigem Ruf. Gewiß, in früheren Zeiten sei Sailers Lehre beim Klerus in Verdacht gekommen, aber jetzt, da seine Unschuld endlich klar erwiesen sei, denke man ganz anders über ihn. Die Nuntiatur habe mit ihrer Ablehnung den Ruf Sailers vor ganz Bayern, ja vor ganz Deutschland angeschwärzt und den Protestanten Anlaß gegeben, auf Kosten und zum Schaden der katholischen Sache zu lachen und zu triumphieren. Es sei aber der Wille des Kronprinzen, daß Sailer sich über die Anschuldigungen Rechenschaft geben lasse und sich rechtfertige. Der Kronprinz werde sich daher unmittelbar an den Kardinalstaatssekretär wenden, um die ungünstige Meinung über Sailer zu tilgen, die der Heilige Vater aufgrund der Berichte des Nuntius gefaßt haben könnte.

Daraufhin gab der Uditore dem kirchlichen Würdenträger zu verstehen, die Nuntiatur habe nicht gewußt, daß der Kronprinz für Sailer solchen Eifer zeigen würde, sonst hätte sie ihm ihre Beobachtungen ehrerbietigst unterbreitet, bevor sie ihre zurückweisende Stellungnahme beim Ministerium abgab. Wenn sich Sailer durch die Ablehnung seitens der Nuntiatur vor der Öffentlichkeit diskreditiert fühle, so empfinde die Nuntiatur darüber lebhaftes Bedauern, da sie es sich zur Ehre und Pflicht anrechne, gegenüber jedermann alle nur erdenkliche Rücksicht walten zu lassen, besonders gegenüber einem Geistlichen. Aber diese Unordnung falle nicht der Nuntiatur zur Last, die in solchen Angelegenheiten eifersüchtigste Verschwiegenheit wahre, sondern jenen, die den streng vertraulichen Meinungsaustausch zwischen den Ministern des bayerischen Königs und des Papstes über einen so wichtigen und heiklen Gegenstand unter Verletzung der vereinbarten Geheimhaltung an die Öffentlichkeit trugen. Als nun der Mittelsmann des Kronprinzen — es war vermutlich der Sailerschüler und nachmalige Münchener Weihbischof Franz Ignaz von Streber — wiederholte, daß Sailer, seitens der Nuntiatur irriger Glaubenslehren bezichtigt, den Ruf eines ausgezeichneten Kirchenmannes eingebüßt habe, versetzte der Auditor: Auch ein Fénelon sei dem Irrtum des Quietismus verfallen und vom Heiligen Stuhl verurteilt worden, habe aber dadurch die öffentliche Achtung als großer Mann keineswegs verloren; im Gegenteil, er sei nie größer erschienen denn damals, als er seinen Irrtum erkannte und öffent-

⁶⁸ Zu Fava, der vor seiner Tätigkeit in München Auditor beim Nuntius Marefosco in Brasilien war, siehe Bierbaum, Helfferich 57.

lich eingestand, als er sich besiegt gab und sich dem Urteil des Heiligen Stuhles unterwarf. Ein Gleiches könne Sailer tun, um sich von der ungünstigen Meinung zu reinigen, die sich in der Öffentlichkeit über ihn gebildet habe: Wenn er geirrt hat, soll er seine Irrtümer bekennen und verwerfen; wenn er nicht geirrt hat, kann seine Unschuld triumphieren, und es wird der Kirche nicht an Würden mangeln, seine Verdienste zu belohnen. — Der Kronprinz gab sich auch mit dieser Stellungnahme nicht zufrieden. Am Abend des 29. Januar ließ er dem Nuntius durch den Grafen Seinsheim Sailers Tagebuchauszug vom 17. November überbringen und ihm gleichzeitig mitteilen, daß er zur Verteidigung Sailers an den Kardinalstaatssekretär geschrieben habe, damit sich keine Schwierigkeiten mehr ergäben, wenn der König den Landshuter Professor für ein anderes Bistum nominiere.

So war die Ablehnung Sailers durch das Eingreifen des Kronprinzen für den Nuntius und letztendlich auch für die römische Kurie recht peinlich geworden. Dumont, der im Dezember 1819 seinen Posten in München aus gesundheitlichen Gründen verlassen hatte und nach Rom zurückgekehrt war, legte die bestehende Schwierigkeit in zwei Gutachten dar⁶⁹. Er gab zu bedenken, daß Sailer im ganzen Land hohes Ansehen genieße und am Münchener Hof bei einer sehr mächtigen Partei Unterstützung finde; es werde daher nicht leicht sein, Sailers Ernennung für einen bayerischen Bischofsstuhl gänzlich zu verhindern. Aber wenigstens von Augsburg solle man ihn unter allen Umständen fernhalten mit der Begründung, daß unter dem Fürstbischof Clemens Wenzeslaus schwerste Anklagen wider Sailer erhoben worden seien, die zu seiner Entfernung von der Dillinger Hochschule führten, ferner, daß Sailer eine Apologie Fenebergs geschrieben habe, wiewohl dieser vom Augsburger Bischof bereits verurteilt war. Darüber hinaus wisse man in Augsburg auch, daß Sailer Beziehungen zu den berüchtigten Geistlichen Lindl und Boos unterhalte, und obgleich der Nuntius weit entfernt sei zu glauben, Sailer billige deren Irrtümer, so wäre es dennoch peinlich, ihn ausgerechnet als Bischof jenes Sprengels sehen zu müssen, in dem die Pseudomystiker am zahlreichsten seien. In beiden Stellungnahmen geht der ehemalige Berater des Münchener Nuntius auch kurz auf die „angebliche Rechtfertigung“ Sailers ein. Diese erscheint ihm zu wenig demütig, und er wirft Sailer vor, daß er nicht wisse, welcher Sprache er sich zu bedienen habe, wenn vom Heiligen Stuhl und seinen Vertretern die Rede sei.

Auch an der Münchener Nuntiatur hatte die vom Kronprinzen übermittelte Rechtfertigung Sailers nicht die beabsichtigte Wirkung hervorgerufen. Am 20. Februar 1820 schrieb Serra-Cassano an Dumont, Sailer fange jetzt langsam an zu begreifen, daß er mit der Weitergabe des „sehr überheblichen Schriftstückes“ einen großen Fehler begangen habe. Selbst seine Freunde und Gönner hielten das Dokument für ungebührlich, und Freiherr von Mastiaux habe dem Uditore durch dritte Hand zu verstehen gegeben, er glaube nicht, daß diese Schrift von Sailer stamme, worauf Fava ihm habe antworten lassen, in der Nuntiatur säßen schließlich keine Kinder — die Schrift sei sehr wohl von Sailer, da der Kronprinz sie als solche an die Nuntiatur weitergeleitet habe⁷⁰. Noch eingehender befaßt sich ein Bericht des

⁶⁹ Gutachten Dumonts über Sailer, Rom, ohne Datum (wohl März 1820); anonyme und undatierte Stellungnahme, die aufgrund inhaltlicher Kriterien Dumont zuzuordnen ist, Frühjahr 1820. Italienischer Text bei Stölzle, Sailers Ablehnung 38 f. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 587 f.

⁷⁰ Serra-Cassano an Dumont, München, 20. Februar 1820. Stölzle, Sailers Ablehnung 41 f. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 591 f. — Zu Kaspar Anton Freiherr von Mastiaux (1766—1818), dem Direktor der Generallandesdirektion in München und

Uditore vom 28. Februar mit der „schönen Rechtfertigung“: Sie sei ein neuerlicher Beweis für den Hochmut des Landshuter Theologen und enthalte nichts anderes als die sehr bescheidene Behauptung, daß Sailer der gelehrteste und frömmste Doktor Deutschlands sei, ein Orakel, zu dem die deutschen und nichtdeutschen Nationen ihre Zuflucht nähmen und an das auch Rom sich wenden sollte, um sich wahrheitsgemäß über die Verhältnisse in Deutschland zu unterrichten . . . Man habe dem Kronprinzen durch den Grafen Seinsheim bereits wissen lassen, daß diese Rechtfertigung weit entfernt sei von der Demut, die einem Bischof gezieme. Da viele andere genauso dächten wie die Nuntiatur, streue Mastiaux nun im ganzen Land das Gerücht aus, die Schrift sei nicht aus Sailers Feder geflossen, sondern von einem seiner Freunde verfaßt, stehe sie doch in direktem Gegensatz zu Sailers angeborener und allseits bekannter Bescheidenheit. Er, Mastiaux, wisse dies bestimmt und könne hierfür einen überzeugenden Beweis erbringen ⁷¹.

Sailer selbst hatte von all diesen Vorgängen offenbar nur geringe Kenntnis und stellte im übrigen die prekäre Angelegenheit ganz in das Belieben des Kronprinzen. „Was mich betrifft“, schrieb er im März 1820 an Ringseis, „so tu ich keinen Schritt mehr in meiner Sache, den nicht unser verehrtester Kronprinz oder Sie, Ringseis, mit seinem Einstimmen oder Vorstimmen empfehlen. Ich bin so selig im Nichtssein — und will nichts, als *ungehemmt* wirken für das ewige Seelenheil. Ruft mich die Providenz aus dem Schatten, so folge ich ihr — und fürchte nichts. Sonst nihil esse praefero“ ⁷². Nuntius Serra-Cassano aber vertrat gegenüber dem Kardinalstaatssekretär die Ansicht, der Kronprinz werde Sailer infolge der wenig günstigen Wirkung, die die Rechtfertigung gezeitigt habe, seiner Bestimmung überlassen und auch von dem angekündigten Vorstoß bei der Kurie absehen ⁷³. Indes, man kannte den künftigen Monarchen von Bayern und seine Zähigkeit nicht, wenn man glaubte, er leiste kampflös auf die Verwirklichung einer Sache Verzicht, die er für recht und billig hielt. In der Tat verwandte sich Ludwig für seinen hochverehrten Lehrer alsbald in Rom ⁷⁴, und am 14. August erreichte ihn in Bad Brückenau eine erste Stellungnahme des Kardinalstaatssekretärs vom 26. Juli 1820 zusammen mit einer Abschrift des mehrfach erwähnten Hofbauerschen Gutachtens über Sailer ⁷⁵.

streitbaren Herausgeber der „Literaturzeitung für katholische Religionslehre“, siehe ebenda II 558.

⁷¹ Antonio Fava an Consalvi, München, 28. Februar 1820. Stölzle, Sailers Ablehnung 42 f. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 594 f. — Zu Karl Graf von Seinsheim (1784—1864), dem engen Vertrauten des Kronprinzen und späteren Regierungspräsidenten des Isarkreises, siehe Schärfl, Walter, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamenschaft von 1806—1918, Kallmünz 1955, 113.

⁷² Abgedruckt bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 601.

⁷³ So schrieb Serra-Cassano am 8. März 1820 an Consalvi: „S. Altezza però, dopo essere stata informata della poco favorevole sensazione che produsse lo scritto del Sailer nel pubblico e nella nunziatura, non ha mostrato più alcuna premura per lui, e comunemente si crede che lo abbandonerà al suo destino, nè punto ne scriverà a V. Em. R., come mi avete detto di voler fare.“ Zitiert nach Bastgen, Bayern I 892. — Der Kardinalstaatssekretär hatte vierzehn Tage zuvor, am 23. Februar 1820, dem Nuntius mitgeteilt: „Relativamente ai due Dispacci N.° 125 e 126 le confermo di non avere ancora ricevuto alcuna premura per parte di S. A. R. il Principe Ereditario . . .“ ASV SS rubr. 255 (1820) fasc. 2.

⁷⁴ Im GHAM K. L. I., 88—4—2, befinden sich mehrere Konzepte bislang nicht edierter Schreiben, die der Kronprinz in den Jahren 1820/22 in der Angelegenheit Sailers an Consalvi gerichtet hat.

⁷⁵ Consalvi an den Kronprinzen, Rom, 26. Juli 1820. GHAM K. L. I., I A 17. — Übersetzung bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 602 f.

Consalvi wiederholte in diesem Schreiben zunächst die Gründe, die für den Münchener Nuntius bei der Zurückweisung Sailers ausschlaggebend waren, und bedeutete sodann, nicht ohne die Fürsprache des Kronprinzen zu würdigen, daß der Papst die Ernennung Sailers für einen bayerischen Bischofsstuhl durchaus bestätigen könnte, wenn dieser eine öffentliche Erklärung folgenden Inhalts abgäbe: „Er rühme sich, ein wahrer und aufrichtiger Katholik zu sein, und verurteile daher die Grundsätze und Lehren der Pseudomystiker, die Irrlehre des Boos und alle andern Irrlehren, welche die katholische, apostolische, römische Kirche verwirft, und wenn sich etwa in seinen Büchern, Schriften oder Vorlesungen irgendwelche Irrtümer finden sollten, so mißbillige er sie und unterwerfe sich in allem dem Urteil des Papstes.“ Hege Sailer tatsächlich Gesinnungen, wie sie der Kronprinz geschildert habe, so könne ihm die Abgabe einer derartigen Erklärung nicht die geringste Schwierigkeit bereiten. Auch ein hinreichender Beweggrund hierfür sei gefunden, wenn Sailer erläutere, er habe erfahren, daß man ihn wegen seiner Lehre beim Heiligen Stuhl in üblen Ruf gebracht, und halte sich für verpflichtet, vor dem Oberhaupt der Kirche und vor allen Katholiken ein klares Bekenntnis seiner Rechtgläubigkeit abzulegen.

Der Kronprinz sandte die Antwort Consalvis am 15. August an den Leibarzt Dr. Ringseis mit dem Auftrag, sie ins Deutsche zu übersetzen und den Text sogleich nach Landshut weiterzuleiten, damit er noch vor seiner auf Mitte Oktober angesetzten Abreise nach Rom erfahre, ob und wie Sailer zu handeln gedenke⁷⁶. Ringseis, der diese Weisung mit den beigegeführten Schriftstücken in den Mittagsstunden des 19. August erhielt, schickte die Übersetzungen noch am Abend desselben Tages von München ab. Sailers Antwort hierauf trägt das Datum des 25. August 1820 und zerfällt nicht formal, aber vom Inhalt her in zwei Teile⁷⁷. Ein erster Hauptpunkt betrifft das Gutachten des jüngst verstorbenen Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer, dessen Anschuldigungen Sailer schon im Frühjahr 1817 durch Franz Sebastian Job mitgeteilt worden waren. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, spricht Sailer vom „Hofbauerschen Lügenkram“, von „Hofbauerschen Karikaturen und Aufbürdungen“, von „Fabeln“, die sich „der gute Hofbauer“ durch mißgünstige Professoren in Augsburg habe ins Ohr setzen lassen; er beteuert, daß „nicht eine einzige Angabe wahr“, daß „alles rein erdichtet“ sei. Den zweiten wichtigen Gegenstand des Schreibens an Ringseis vom 25. August bildet die römischerseits insinuierte öffentliche Erklärung hinsichtlich der Orthodoxie. Sailer verleiht zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich der Kardinalstaatssekretär Seiner Königlichen Hoheit gegenüber so offen und aufrichtig ausgesprochen habe, dankt dem Kronprinzen für seine Bemühungen und willigt dann mit einer Bereitschaft in den Vorschlag Consalvis ein, die überrascht: „Der Name, die Religiosität, die Persönlichkeit und der Schutz des verehrtesten Kronprinzen hat mir erwirkt, daß sich der Heilige Vater mit meiner aufrichtigen Erklärung begnügte, die ich ohnedas als Katholik, als Priester, als Doktor der Theologie und als Professor derselben mir und meinem Lehransehen schuldig bin.“ Im dritten Heft der „Reliquien der hl. Väter“, an dem er bereits arbeite, werde er eine Deklaration über seine Rechtgläubigkeit ad nutum Consalvis veröffentlichen; der Kronprinz möge den Kardinalstaatssekretär von diesem Vorhaben in Kenntnis setzen.

⁷⁶ Kronprinz Ludwig an Ringseis, Brückenau, 15. August 1820. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 604.

⁷⁷ Sailer an Ringseis, Landshut, 25. August 1820. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 604 f. und II 458—460.

Ludwig war über Sailer's Absicht hoch erfreut und drängte auf ihre rasche Wirklichkeit. „Mit Eifer werde ich Consalvi schreiben“, lesen wir in einer Weisung an Ringseis vom September 1820, „aber ermuntern Sie S(ailer), daß er bald wie nur immer möglich das Angezeigte drucken lasse, damit es noch wirke *bei Zeiten*. Ich möge ihn gar zu gern als Bischof wirken sehen“⁷⁸. Doch als der Kronprinz am 17. Oktober, begleitet von Ringseis, seine Romreise antrat, lag immer noch keine Erklärung aus Landshut vor⁷⁹. Einen Monat später erst, am 17. November 1820, dem Tag seines Eintritts in das siebzigste Lebensjahr, faßte Sailer die Deklaration ab⁸⁰. Eine in feierlichem Ton gehaltene Präambel bringt zum Ausdruck, daß sich der Verfasser von heiliger Notwendigkeit und Gewissenspflicht gedrängt sehe, sein langes Stillschweigen zu brechen und der Wahrheit Zeugnis zu geben, da nach glaubwürdiger Versicherung mancherlei falsche Anschuldigungen wider ihn den Weg selbst bis zum Heiligen Vater in Rom gefunden hätten. Sodann legt Sailer „vor dem Auge der ewigen Wahrheit“ eine dreifache Erklärung folgenden Wortlauts ab:

„I. Daß ich der heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche mit der Pietät eines Sohnes, mit dem Glauben eines wahren Christen und mit der Wissenschaft und Einsicht eines katholischen Theologen anhänge, standhaft, aufrichtig und wahrhaftig, und es mir zur höchsten Ehre rechne, der katholischen Wahrheit mit voller Überzeugung zugetan zu sein und zu bekennen, es zu sein.

Ich erkläre vor dem Auge der ewigen Wahrheit:

II. Daß ich verdamme alle Grundsätze, Maximen, Lehren der Pseudomystiker der ältern und neuern Zeit, unter welchen Namen sie immer umhergeboten werden mögen; alle Grundsätze nämlich, die das gläubige Gemüt von der gesunden Vernunft zu den Täuschungen der Phantasie, von dem Geiste der Universalkirche zum Privatgeiste, von dem Gehorsam gegen geistliche und weltliche Obrigkeit zur falschen Freiheit des Gemütes hinüberlocken und eben deshalb meinem Gemüte stets fremde waren, und alle anderen Irrtümer, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche verdammt.

Ich erkläre vor dem Auge der ewigen Wahrheit:

III. Daß, wenn es mir wider all mein Bewußtsein und all mein Wollen begegnet sein sollte, in meinen Büchern, Schriften, Gesprächen irgend etwas von der Wahrheit Abweichendes, irgend einen Irrtum zu behaupten, ich denselben verwerfen und, dem Beispiele des großen Fénelon nachfolgend, in allem mich dem Urteile des höchsten Oberhauptes der Kirche unterwerfen und auf diese Weise der Wahrheit zum Siege, der Kirche zum Frieden und zur Eintracht, mir zur Ehre des Gehorsams Glück wünschen würde.“

⁷⁸ Zitiert bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 605.

⁷⁹ Am 2. November traf Ludwig mit seiner Begleitung in Rom ein. Er wurde bald darauf von Pius VII. in einer Privataudienz empfangen, bei der auch die kirchlichen Angelegenheiten Bayerns zur Sprache kamen. Depesche Haefelins, Rom, 8. November 1820. GStAM MA 2488.

⁸⁰ Die Erklärung erschien im dritten Heft der „Reliquien d. i. auserlesene Stellen aus den Schriften der Väter und Lehrer der Kirche“ (München 1821) und als Separatdruck (Landshut, Dezember 1820). — Text bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 607 f.

Am 22. November schrieb der Kronprinz an Sailer, daß er die Erklärung, sobald er sie erhalten habe, an den Kardinalstaatssekretär weiterleiten werde⁸¹. Am 17. Dezember 1820 sandte Sailer sechsunddreißig Exemplare des gedruckten Textes an Ludwig mit dem Bemerken: „Eure Königliche Hoheit werden darin mein ganzes Herz lesen. Ich habe es in lateinischer und deutscher Sprache reden lassen. Ich habe ferner dies mein Zeugnis von mir selbst auch besonders abdrucken lassen, damit es schneller in Umlauf komme“⁸². Ende Januar überreichte der Kronprinz dem Kardinalstaatssekretär einige Exemplare der Deklaration. Consalvi war mit dem Wortlaut „mehr denn zufrieden“ und gab dem Kronprinzen wiederholt die Versicherung, daß man die Angelegenheit als zugunsten Sailers entschieden betrachten könne. Auch mit dem Papst hatte Ludwig unter „vier Augen“ mehrmals während seines Romaufenthaltes über Sailer gesprochen „und das mit Wärme und Eyfer“⁸³.

Arbeitete der bayerische Kronprinz mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit auf die Anerkennung von Sailers Rechtgläubigkeit seitens der römischen Kurie hin, so war die Münchener Nuntiatur in ihrem gegenteiligen Bemühen unterdessen nicht untätig geblieben. Am Allerheiligentag 1820 konnte Serra-Cassano dem Kardinalstaatssekretär von wichtigen Dokumenten über die Lehre und das Verhalten Sailers berichten, die er soeben vom Augsburger Vikariat erhalten habe; aus ihnen gehe klar hervor, daß der verstorbene Monsignore Dumont klug und richtig gehandelt habe, als er zur Ablehnung von Sailers geplanter Ernennung für den Augsburger Bischofsstuhl riet. Weiter wußte der Nuntius zu melden, daß sich im Gefolge des in Rom weilenden Kronprinzen ein Doktor Ringseis befinde, der Sailer sehr begünstige und einer besonderen Sorte von Mystikern angehöre; man nenne sie gemeinhin „Separatisten“, weil sie neben ihrer Anhänglichkeit an viele andere Irrtümer auch von einer Unterwerfung unter den Papst nichts wissen wollten⁸⁴. Zwei Wochen später sandte Serra-Cassano die mittlerweile ins Lateinische beziehungsweise ins Italienische übertragenen Schriftstücke aus Augsburg mit ausführlichem Begleitschreiben nach Rom⁸⁵. Es handelte sich dabei um ein Gutachten des Provikars und späteren Domdechanten Ignaz Lumpert vom 5. September 1820, das wieder einmal Sailers Entfernung von der Dillinger Hochschule und sein Ver-

⁸¹ Kronprinz Ludwig an Sailer, Rom, 22. November 1820. Schiel, Sailer und Ludwig I. 97.

⁸² Sailer an den Kronprinzen, Landshut, 17. Dezember 1820. Schiel, Sailer und Ludwig I. 97 f.; ders., Sailer. Leben und Briefe II 463 f.

⁸³ Kronprinz Ludwig an Sailer, Rom, 21. März 1821. Schiel, Sailer und Ludwig I. 98 f. — Am 18. April 1821 bedankte sich Sailer beim Kronprinzen für all diese Bemühungen: „Ganz mit Dank gegen Gott und Eure Königliche Hoheit hat mich höchst Ihr letztes eigenhändiges Schreiben erfüllt, darin die reichste Ärnte aller Ihrer mühsamen Aussaaten für mich geschrieben ist . . . Ja, nur der Kronprinz von Baiern konnte das köstliche Werkzeug werden, durch das mir von der Providenz das zweythöchste Gut eines katholischen Lehrers, die Anerkennung seiner Rechtgläubigkeit im Mittelpuncte der Kirche, konnte erungen werden: das zweythöchste Gut, denn das erst-höchste ist doch wohl die Thätigkeit für die Menschheit, aus der Liebe zu Gott stammend, und der Friede Gottes im Herzen. Gott mit all seinen Gaben sey die Vergeltung! . . .“ Ebenda 99 f.

⁸⁴ Serra-Cassano an Consalvi, München, 1. November 1820. ASV SS rubr. 255 (1820) fasc. 7. — Text bei Bastgen, Bayern II 893.

⁸⁵ Serra-Cassano an Consalvi, München, 15. November 1820; anliegend die genannten Dokumente. ASV SS rubr. 255 (1820) fasc. 7. — Texte bei Bastgen, Bayern II 894—907 (irrtümlich 13. November!).

hältnis zur Allgäuer Erweckungsbewegung zum Gegenstand hatte, sodann um eine von Lumpert eingeholte Stellungnahme des Exprälaten Thaddäus Aigler von Roggenburg, die das Datum des 29. April 1820 trug, und schließlich um undatierte Bemerkungen des Pfarrers Karl Egger zu Sailers biographischen Arbeiten über Sebastian Winkelhofer und Michael Feneberg⁸⁶. Alle drei Dokumente, so die nicht mehr überraschende Schlußfolgerung Serra-Cassanos, stimmten darin überein, daß Sailer das wahre Haupt der Mystiker sei, daß er sich des Indifferentismus zumindest verdächtig gemacht habe und daß er einen den Sakramenten und Dogmen der Kirche distanziert gegenüberstehenden Biblizismus begünstige. Anlaß zu einem neuerlichen Bericht über Sailer gab dem Nuntius dann die in Umlauf gebrachte Erklärung vom 17. November 1820, und wiewohl Serra-Cassano in seiner Depesche vom 21. Februar 1821 expressis verbis eingesteht, daß er Inhalt und Tendenz der Deklaration noch nicht kenne, läßt er sich dennoch zu einer recht tendenziösen Stellungnahme hinreißen: „Das allergrößte Aufsehen hat in Bayern erregt, daß Sailer vor einigen Tagen ein Glaubensbekenntnis veröffentlichte, ohne einen natürlichen Anlaß zu haben. Es ist nicht schwer zu begreifen, worauf derartige Machenschaften hinzielen. Der Wunsch zur bischöflichen Würde erhoben zu werden, ist in ihm noch nicht erloschen, und vielleicht schmeichelt er sich, dieses Ziel jetzt mehr denn je zu erreichen, wo sein mächtiger Protektor in Rom weilt“⁸⁷.

Im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1821 wurden bei den jahrelang nahezu auf der Stelle tretenden Verhandlungen über den Vollzug des Konkordats vom 5. Juni 1817 endlich Fortschritte erzielt, die die Errichtung einer bayerischen Landeskirche in greifbare Nähe rückten. Wie notwendig sie war und wie sehr sie ersehnt wurde, beleuchtet schlaglichtartig ein Brief Ignaz Strebers an den Kronprinzen vom 13. März 1821, in dem der Direktor der Hofkapelle mit Blick auf die allmähliche Wiedergenesung seines erkrankten Freundes Sailer ausruft: „Gott erhalte diesen wahren Vater so vieler geistlicher Söhne noch lange, und laße ihn bald — bald das Ende der Verwirrung und eine neue Ordnung in geistlichen Dingen erleben! Nach öffentlich gedruckten Nachrichten sind im Bistum Freysing allein über fünfzig Tausend Kinder, welche die Ertheilung der heiligen Firmung von einem *baierischen* Bischof mit Sehnsucht erwarten“⁸⁸. — Unter den Kandidaten für die neuen Domkapitel, über die sich die Nuntiatur in den ersten Julitagen 1821 mit dem Ministerium des Innern verständigt hatte, befand sich auch Johann Michael Sailer. Sein Name stand zunächst an zweiter Stelle auf der Regensburger Liste⁸⁹. Da sich aber der als Erster Kapitulär vorgesehene Domherr Ignaz Maria Joseph

⁸⁶ Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde von J. M. Sailer, München (Lentner) 1808; Aus Fenebergs Leben. Von J. M. Sailer. Mit dem Bildnisse des Verbliebenen, München (Lentner) 1814.

⁸⁷ Serra-Cassano an Consalvi, München, 21. Februar 1821. ASV SS rubr. 255 (1821) fasc. 1. — Vgl. auch Bastgen, Bayern II 564 Anm. 11.

⁸⁸ Streber an den Kronprinzen, München, 13. März 1821. GHAM K. L. I., I A 40 IV. — Sailers Gesundheitszustand besserte sich nur langsam. Deshalb erteilte der König dem Landshuter Theologen am 27. Mai 1821 „die gebetene Dispensation von den Geschäften des Lehramtes auf die Dauer des gegenwärtigen Semesters zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und zu einer Reise in ein Mineralbad“, wie sie von Professor Franz Reisinger, dem Direktor der Chirurgischen Klinik an der Universität Landshut, unterm Datum des 30. April nachdrücklich empfohlen worden war. Näheres hierzu bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 610, 613.

⁸⁹ Siehe Bastgen, Bayern I 428.

Graf von Sauer dem Eintritt in das neue Kapitel versagte, rückte Sailer in die erste Position auf. „Seine Königliche Majestät gedenken jedoch“, so schrieb ihm am 3. September namens des Innenministeriums Generaldirektor Georg Friedrich Freiherr von Zentner, „es hiebei allein nicht bewenden zu lassen, sondern haben die Absicht, Ew. Hochwürden noch zu einer höheren Bestimmung zu führen, indem Allerhöchst dieselben Sie zum Koadjutor des Bischofs zu Regensburg ausersehen haben“⁹⁰. Nach seiner Rückkehr aus einem mehrmonatigen Erholungsaufenthalt im Badischen und im Rheingau gab Sailer dem Ministerium unverzüglich die Annahme des ihm angebotenen Regensburger Kanonikats bekannt⁹¹; am 12. Oktober 1821 legte er sein Lehramt in Landshut nieder⁹². Feierlich installiert wurden die neuen Kanoniker durch den hierzu bestellten Apostolischen Vikar Benedikt Joseph Grafen von Thurn und Valsassina, Propst des alten wie neuen Regensburger Domkapitels, am 4. November 1821. Mit der Einführung des bisherigen Weihbischofs Johann Nepomuk Freiherrn von Wolf in das Oberhirtenamt des Bistums, die Dompropst Thurn in päpstlichem Auftrag am Neujahrstag 1822 vornahm, war nach Jahren, ja Jahrzehnten der Zerrüttung wieder eine feste kanonische Ordnung geschaffen⁹³.

Der neue Regensburger Bischof⁹⁴ war in dieser Zeit bereits ein gebrechlicher Greis von neunundsiebzig Jahren, der das Bett kaum mehr verlassen konnte, weil ihm die Füße den Dienst versagten. Das Bistum rief daher nach einem tüchtigen Weihbischof und Koadjutor, und Kronprinz Ludwig hatte schon im Sommer 1821 über die bayerische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl Erkundigungen eingezogen, welchen Geschäftsgang die Bestellung eines Koadjutors zu nehmen habe. Unterm 10. September erhielt er von Haeffelin zur Antwort, daß sich zunächst der König mit der Person des künftigen Koadjutors einverstanden erklären müsse; sodann habe der Regensburger Bischof unter Verweis auf seine geschwächte Gesundheit ein diesbezügliches Gesuch an den Heiligen Stuhl zu richten; alles Weitere werde von der Gesandtschaft in die Wege geleitet⁹⁵. Zweifellos wurde der Kronprinz in die-

⁹⁰ Zentner an Sailer, München, 3. September 1821. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 614 f. — Zu Graf Sauer siehe Schwaiger, Georg, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817) (= Münchener Theologische Studien, Historische Abteilung 13), München 1959, 251.

⁹¹ Sailer an den Kronprinzen, Aislingen, 30. September 1821. Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 468 f. — Der Nuntius berichtete hierüber am 10. Oktober 1821 an Consalvi: „Tornato in Landshut dopo un assenza di più mesi il Sig. Michele Sailer Professore di Teologia in quell' Università, ed interpellato se accettava la sua nomina al primo Canonico della Cattedrale di Ratisbona egli rispose affermativamente.“ ASV SS rubr. 255 (1821) fasc. 5. — Durch königliches Dekret vom 24. September 1821 wurde Sailer zum Ersten Domkapitular in Regensburg ernannt; die amtliche Ernennungsurkunde trägt das Datum des 1. Oktober 1821. Vgl. Schiel, Sailer und Ludwig I. 168.

⁹² Siehe hierzu die Adressen des Akademischen Senats der Universität und des Landshuter Stadtmagistrats vom November 1821. Abgedruckt bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 616 f.

⁹³ Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer 295 f.

⁹⁴ Ein kurzer Lebensabriß Wolfs bei Blößner, Georg, Bischof Johann Nepomuk von Wolf (1821—1829) und seine Weihbischofe, in: Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte 6 (1931) 40—50; Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer 277 f., 289—291.

⁹⁵ „J'espere, Monseigneur, qu'avant que ma lettre arrive à Munich, la publication de la Bulle de circonscription, l'institution des chapitres, et l'investiture des Evêques auront été

sem Sinne alsbald für Sailer tätig. Am 9. Januar 1822 berichtet der Münchener Nuntius nach Rom, der König habe den Antrag des Innenministers Thürheim, dem Regensburger Bischof in der Person Sailers einen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu geben, positiv beschieden. Serra-Cassano spricht darüber hinaus von der wiederholten Weigerung des Monarchen, einer derartigen Ernennung zuzustimmen; nur um seinem Sohn einen Gefallen zu erweisen, habe Max Joseph schließlich nachgegeben⁹⁶. Selbstverständlich vergißt der Nuntius bei dieser Gelegenheit nicht, auf seinen ausführlichen Bericht vom 15. November 1820 und die darin zusammengestellten Anklagen wider Sailer hinzuweisen, woraus erhellt, daß keineswegs alle Hindernisse überwunden waren, als Sailer den Landshuter Lehrstuhl mit der Würde eines Domkapitulars in Regensburg vertauschte. Noch am 8. März 1822 klagt Sailer in einem Brief an den Kronprinzen von „widrigen Mühungen der Nunziatur“, die es zu entkräften gelte⁹⁷. Doch Ludwig kann ihn vier Tage später mit der Mitteilung trösten, er habe vor kurzem die Verfügung getroffen, daß Bischof Wolf in der Koadjutorfrage endlich zu einem offiziellen Schritt veranlaßt werde: „Ich lasse nicht ab, damit hat's gute Dinge“⁹⁸.

Tatsächlich richtete der Regensburger Oberhirte schon eine Woche später ein Schreiben an den Papst, in dem er sich seinen Ersten Domkapitular als Weihbischof und Koadjutor „cum jure successionis“ erbat⁹⁹. Die bayerische Regierung leitete

effectués; et c'est maintenant le moment, ou V. A. R. peut placer le digne professeur Sailer, comme Elle le desire, quand un Evêque est âgé ou infirme, il peut selon les sacrés canons demander un suffragant cum spe successionis once qui est la même chose un coadjuteur. Il s'entend, qu'il doit le faire avec l'agrément et le consentement du souverain. Mais ce n'est pas au Souverain, comme le prétendoit M.^r Holler, à nommer ou presenter les suffragants et les coadjuteurs, ce sont les Evêques qui doivent les demander au St. Pere. Ainsi le plus court est, que V. A. R. dise à Sa Majesté le Roi; que l' Evêque de Ratisbonne étant âgé et infirme Elle est intentionnée, si Sa Majesté l'agrée, de lui proposer ou faire proposer pour coadjuteur le professeur Sailer. Il me suffira d'avoir la lettre, par la quelle Mgr. l'Evêque demande au St. Pere le professeur Sailer pour suffragant cum spe successionis, et je me charge avec plaisir de tout le reste. — Je n'ai pas besoin de recommander V. A. R. M.^r l'abbé Streber. Je connois les bontés, qu'Elle a pour lui, et s'est de lui, que V. A. R. pourra se servir pour insinuer à Mgr. Wolf, que V. A. R. et même S. M. le roi verront avec plaisir, qu'il se donne un coadjuteur pour être soulagé dans ses fonctions épiscopales, et qu'ils l'invitent à demander au St. Pere pour suffragant cum spe successionis le professeur Sailer si bien connu par ses qualités scientifiques et morales, et par sa déclaration digne de Fénelon, qu'il a publiée en 1820, et qui a été très bien accueillie à Rome. — C'est un vrai bonheur pour le clergé de Baviere, que V. A. R. soit à Munich au moment de l'époque, ou les Evêques et les chapîtres doivent être mis en possession des biens fonds, que S. M. le roi leur a destinés, et ou le concordat doit avoir sa pleine exécution. Je suis avec ...“ Haeffelin an den Kronprinzen, Rom, 10. September 1821. GHAM K. L. I., I A 19 II.

⁹⁶ Serra-Cassano an Consalvi, München, 9. Januar 1822. Text bei Bastgen, Bayern II 909.

⁹⁷ Sailer an den Kronprinzen, Regensburg, 8. März 1822. Schiel, Sailer. Leben und Briefe II 474.

⁹⁸ Kronprinz Ludwig an Sailer, München, 12. März 1822. Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 623.

⁹⁹ Das offizielle Bittgesuch vom 18. März 1822 übersandte Wolf mit folgendem Begleitschreiben nach München: „Eurer Königlichen Majestät habe ich die allerunterthänigste Anzeige hiemit machen wollen, daß ich wegen hohen Alter und abnehmenden Kräften mein bischöfliches Amt allein und ohne Unterstützung eines Coadjutors länger nicht erfüllen zu können mir getraue. — Damit nun die bedeutende Diözes Regensburg hiedurch keinen Schaden leide, so erbitte ich mir von Eurer Königl. Majestät den ersten hiesigen Herrn

Wolfs Bittgesuch am 29. März 1822 an die Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl weiter und beauftragte Haeffelin, unverzüglich die notwendigen Schritte für die päpstliche Bestätigung des Designierten zu veranlassen. Die Wahl, so heißt es in Rechbergs Weisung, hätte auf keinen Frömmeren fallen können, und man möchte seitens des Ministeriums glauben, daß die gegen diesen würdigen Geistlichen vorgebrachten Anschuldigungen längst zunichte gemacht sind durch spätere Berichte, aus denen die Kurie entnehmen konnte, daß Sailer all das über schwierigste Zeiten herübergerettet hat, was heute an apostolischem Geist beim jungen bayerischen Klerus anzutreffen ist¹⁰⁰. Schon am 17. April berichtete Haeffelin nach München, der Papst habe die Wahl Sailers mit großem Beifall aufgenommen und seinem Auditor Carlo Odescalchi sofort ein Dekret ausfertigen lassen, das den Münchener Nuntius mit der Durchführung des gewöhnlichen Informativprozesses beauftrage, sodann auch einen Brief an Sailer mit der Mitteilung, der Papst habe ihn, der Bitte des Bischofs Wolf folgend, zum Koadjutor in Regensburg und zum Titularbischof von Germanikopolis ausersehen. Beide Schriftstücke, so fährt der Gesandte fort, werde er unterm heutigen Datum direkt an den Kronprinzen adressieren, dem, wie der König wisse, das Gelingen dieser Angelegenheit sehr am Herzen liege¹⁰¹. Ludwig erhielt die ihn tief beglückenden Nachrichten aus Rom am 26. April und gab

Domkapitularen und Consistorialrath Michfolge (!) Sailer als meinen Coadjutor und mit dem Recht der Nachfolge, welches nur Euer Königl. Majestät wegen dem allerhöchst landesherrlichen Benennungsrecht zu erteilen befugt sind, jedoch mit dem Vorbehalt, daß mir mein in dem zwischen Eurer Königl. Majestät und dem päbstl. Stuhl abgeschlossenen Concordat ausgesprochener bischöflicher Gehalt pro jährl. 10.000 fl ad dies vitae um so mehr von allen Ausgaben an den Staat unbelastet verbleibe, als ich bereits durch 40 Jahre dem K. b. Staat und der baier. Kirche gedient habe sine ulla querela nach meinem Wissen und Gewissen, da die Verpflegung eines alten gebrechlichen Greises ungleich theurer sich belaufet, und nicht verlangt werden kann, daß er am Vorabend seines Lebens sein Brod geschmäkert sehen muß. — Der Nutzen, welchen der vorbesagte Herr Domkapitular Sailer der Kirche durch seine Schriften geleistet, seine Gelehrsamkeit, und erbaulicher Lebenswandel lassen nur erwarten, daß derselbe als mein bischöflicher Amtsgehilfe, dem zugleich auch das Suffraganeat übertragen werden kann, dem Staate und der Kirche die wesentlichste Dienste leisten werde. — Es bleibt übrigens bei der Bestimmung, vermög welcher mein in Vorschlag gebrachter Coadjutor die hiezu nothwendigen Auslagen, sowie die Congrua suffraganei sich blos von der Gnade Eurer Königl. Majestät zu erbitten hat. — Da meine wohlhabenheit injuria temporum so sehr gesunken ist, daß ich mich nicht im Stande befinde, meine getreue Dienerschaft hinlänglich zu bedenken, auch heut zu Tag selbe nicht mehr, wie ehehin, Gelegenheit hat, versorgliche Dienste zu finden, deren jeder mehr als 20 Jahre treue und fleißige Dienste geleistet hat, so hoffe ich, daß sie nach meinem zeitlichen Hinscheiden mit einer angemessenen Königl. Pension begnadigt werden wolle. Euer Königl. Maj. bitte ich daher nicht nur allein meine getroffene wahl allergnädigst zu genehmigen sondern auch dieselbe bei dem päbstlichen Stuhl zu Rom zu unterstützen . . .“ Wolf an den König, Regensburg, 18. März 1822. GStAM GPSt 725.

¹⁰⁰ Max Joseph (Rechberg) an Haeffelin, München, 29. März 1822. GStAM GPSt 725. — Mit dieser Weisung fanden Sailers Verdienste erstmals auch durch den bayerischen König gebührende Anerkennung. Haeffelin berichtete dies am 12. April 1822 voller Freuden an den Kronprinzen: „Je viens de recevoir les documents, que V. A. R. m'avait annoncés. Ils me sont parvenus avec une dépêche en date du 29 Mars, dans la quelle S. M. le roi, après avoir exposé le demande de l'Evêque de Ratisbonne, dont copie y étoit jointe, me dit en propres termes 'd'après le merite reconnu du chanoine Sailer sous tous les rapports, le choix ne pouvoit tomber sur une personne plus pieuse . . .“ GHAM K. L. I, I A 19 II.

¹⁰¹ Depesche Haeffelins, Rom, 17. April 1822. GStAM MA 88143.

sie noch am selben Tag nach Regensburg weiter: „Ich wünsche Bayern Glück, innigst geschätzter Sailer, Regensburgs Koadjutor, Germanikopolis' Bischof. Selbst dieser Name freut mich, denn nicht nur Bayern, Deutschland gehört Sailer an, der schon so viel gewirkt hat, noch wirken wird und durch seine Schüler und Schriften in ferner Zukunft hin ...“¹⁰². Nachdem eine Verfügung des Innenministers Thürheim die Fragen der Koadjutorbesoldung und der nach Rom zu entrichtenden Annaten und Taxen geklärt hatte¹⁰³, unterzeichnete König Max I. Joseph am 9. Mai 1822 das amtliche Dekret über die Ernennung Sailers zum Koadjutor und Nachfolger des Bischofs von Regensburg¹⁰⁴.

Die eigentliche Entscheidung über die Bestellung Johann Michael Sailers zum Weihbischof und Koadjutor fiel mit der päpstlichen Zustimmung Mitte April in Rom. Die Durchführung des bischöflichen Informativprozesses gemäß der „*Instructio particularis circa conficiendos processus inquisitionis*“ Urbans VIII. von 1627 war nur mehr eine — wenn auch unerläßliche — Formalität, wobei sich das Verfahren im wesentlichen auf die Befragung einiger Zeugen über die Person des Promovenden und über den Zustand der betreffenden Bischofskirche beschränkte¹⁰⁵. Bei dem von Serra-Cassano am 7. Mai im Gebäude der Münchener Nuntiatur eröffneten Informativprozeß über Sailer traten in den Zeugenstand: Karl Joseph von Riccabona (1761—1839), Domkapitular des Erzbistums München und Freising, nachmals Bischof von Passau, und Joseph Zenger (1757—1822), Pfarrer im niederbayerischen Reifling, derzeit geistlicher Abgeordneter des Unterdonaukreises in der Ständeversammlung — zwei erfahrene und verdiente Männer der bayerischen Kirche, die Sailer seit Jahrzehnten kannten und aus der hohen Wertschätzung, die sie für ihn hegten, kein Hehl machten¹⁰⁶. Dabei bestätigten ihre unter Eid abge-

¹⁰² Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 624. — Sailer bedankte sich am 29. April 1822 mit nicht minder herzlichen Worten für „die Güte ohnegleichen, mit der Eure Königliche Hoheit, in den ersten Stunden der erhaltenen Nachricht, das Ereignis meiner Ernennung zum Koadjutor von Regensburg und zum Bischofe von Germanikopolis, das Gott durch das auserwählte Rüstzeug, den künftigen Regenten des Vaterlandes, bewirkt hatte, mit eigner Hand der erste mir mitteilten ...“ Ebenda II 475 f. — Das Titularbistum Germanikopolis gehörte ehemals dem Metropolitanbezirk Seleucia an. Heute bezeichnet die unbedeutende Stadt Ermenek auf dem der Insel Cypern gegenüberliegenden kleinasiatischen Küstenstreifen den Bischofssitz, der Sailer „in partibus infidelium“ übertragen wurde. Vgl. Mercati, Angelo, *Index sedium titularium Archiepiscopatum et Episcopatum*, Rom 1933, 40.

¹⁰³ Näheres bei Schiel, Sailer und Ludwig I. 48 f.

¹⁰⁴ „Nachdem der Bischof Johann Nepomuk von Wolf zu Regensburg wegen Altersschwäche einen Coadjutor in seinem bischöflichen Amte sich erbeten, und hiezu den Canonikus ... Johann Michael Sailer vorgeschlagen hat, so haben Wir beschlossen, nicht nur diesen Vorschlag zu genehmigen, sondern auch diesen Koadjutor zugleich zum Nachfolger des besagten Bischofs in dem Bisthume Regensburg auf den eintretenden Erledigungsfall zu ernennen; — und haben zu diesem Ende zur Erwirkung der päpstlichen Confirmation durch Unsern Gesandten bei dem heiligen Stuhle die Einleitung treffen, dem Canonikus Sailer aber gegenwärtiges ... Ernennungs-Dekret zu seiner Legitimation ausfertigen lassen ...“ GStAM MA 88143.

¹⁰⁵ Zur Geschichte des Informativprozesses siehe Sägmüller, Johann Baptist, *Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts*, I, Freiburg i. Br. 1914, 342 (Literatur); zum Quellenwert siehe Raab, Heribert, *Der Informativprozeß des Mainzer Kurfürst-Erzbischofs Philipp Karl von Eltz* (1732); in: *Mainzer Zeitschrift* 62 (1967) 105—109, hier: 106.

¹⁰⁶ Nach Halser, Aloys, *Bischof Karl Joseph von Riccabona und seine Zeit* (1761—1839), Passau 1928, 133, wurden vom Nuntius noch folgende Zeugen einvernommen: Joseph Heckenstaller, Domdekan und Generalvikar des Erzbistums; Martin Deutinger, Domherr

gebenen Stellungnahmen übereinstimmend, daß Sailer während seiner vierundvierzigjährigen Lehrtätigkeit in Ingolstadt, Dillingen und Landshut stets für die katholische Kirche, ihre Lehre und Disziplin eingetreten sei, daß er nicht nur selber beständig im katholischen Glauben gelebt, sondern viele seiner Mitmenschen — Laien wie Geistliche — in verworrenster Zeit vor dem religiösen Schiffbruch bewahrt habe, und daß Sailer zeitlebens einen unbescholtenen und frommen priesterlichen Wandel führte, der ihn im Verein mit überragenden geistigen Qualitäten wie keinen zweiten für das bischöfliche Amt würdig und befähigt erscheinen lasse. Unbeschadet der beschriebenen Einhelligkeit wirkt das Zeugnis Zengers weniger vornehm und geschliffen, aber insgesamt kraftvoller als die Stellungnahme Riccabonas, und man spürt noch durch den kurialen Kanzleistil hindurch etwas vom Temperament und der kurzangebundenen Art des aus Straubing gebürtigen Kammerdeputierten, wenn er dem Nuntius „ad interrogatorium septem“, den rechten Glauben des Promovenden Sailer betreffend, antwortet: „Was seine Katholizität und die Reinheit seines Glaubens angeht, möge bündig bloß folgendes gesagt werden dürfen: Entweder ist dieser Hochwürdigste Herr wahrhaft katholisch, und stets in der Reinheit des Glaubens beharrt, oder ich weiß überhaupt nicht, wer katholisch genannt werden kann“¹⁰⁷.

Der Nuntius ließ es bei der mündlichen Einvernahme von Zeugen nicht bewenden, mußte doch seine ganze bisherige Berichterstattung über Sailer ins Zwielficht geraten, wenn die so einhellig positiven Aussagen Riccabonas und Zengers unwidersprochen blieben. Noch einmal wandte sich daher Serra-Cassano an den Offizial Egger in Augsburg und bat um gründliche Auskunft darüber, ob Sailer der Erhebung zum Bischof würdig sei und ob dessen in allgemeinen Ausdrücken gehaltene Rechtfertigung genüge, um ihn vom Verdacht eines falschen Mystizismus zu reinigen. Eggers Antwort lautete, wie vorherzusehen, „ad utramque questionem negative“. Er sah in Sailers Erhebung zur Bischofswürde ein „wahres Unheil für die römisch-katholische Kirche“ heraufziehen; seine Präkonisation müsse „alle Guten, die sich bislang dem Pseudomystizismus widersetzt haben, mit Schmerz erfüllen“. Andererseits erscheine eine völlige Zurückweisung Sailers nicht ungefährlich, des Kronprinzen und künftigen Herrschers von Bayern wegen, der Sailers einflußreichster Protektor sei. Der streitbare Augsburger Domherr hält daher ein sorgfältiges Abwägen des Für und Wider für unerläßlich und gibt schließlich den Rat, der Heilige Stuhl solle Sailer vor der endgültigen Entscheidung eine klare und unmißverständliche Stellungnahme gegen die Pseudomystiker und die Anhänger des Biblizismus abverlangen. In einer Nachschrift zu diesem Gutachten vom 11. Mai 1822 schlägt Egger zwei Tage später, offenbar im Gewissen beunruhigt, eine wesentlich mildere Tonart an: „Meiner Meinung nach wird Sailer, wenn er will, viele Geistliche vom falschen Mystizismus abbringen und zu den genuinen Prinzipien der römisch-katholischen Kirche zurückführen können“¹⁰⁸.

in München; Michael Magold, Stadtpfarrer zu St. Jodok in Landshut und Deputierter der Ständerversammlung. Ob diese ohne Quellennachweis getroffene Feststellung Halsers zutrifft, muß dahingestellt bleiben. In den Prozeßakten, die der Nuntius an die Kurie sandte, sind jedenfalls nur die Aussagen der beiden oben genannten Zeugen festgehalten. Das einschlägige Quellenmaterial im ASV (Fondo Consistoriale, 1822, fol. 190—206) wurde mustergültig ausgewertet von Rußwurm, Josef, Der Informativprozeß Bischof Sailers, in: Klerusblatt 20 (1939) 381—384, 414—417, 430—433.

¹⁰⁷ Zitiert nach Rußwurm 416.

¹⁰⁸ Egger an Serra-Cassano, Augsburg, 11. Mai 1822. Abgedruckt bei Bastgen, Bayern II

Eggers neuerliches Gutachten über Sailer schickte der Nuntius mit Bericht vom 15. Mai 1822 an Consalvi¹⁰⁹. Drei Tage zuvor waren die Akten des Informativprozesses nach Rom abgegangen, begleitet von einer langen Depesche, in der Serra-Cassano ganz im Stil seiner früheren Berichte und unter ausdrücklichem Verweis auf das „Anklagepaket“ vom 15. November 1820 nochmals gegen den künftigen Weihbischof und Koadjutor von Regensburg Stellung bezog¹¹⁰. Aber an der Kurie ging man jetzt über alle Bedenken der Münchener Nuntiatur hinweg. Zwar ließ die Präkonisation ungewöhnlich lang auf sich warten — was Sailer veranlaßte, den Kronprinzen zu beschwören, „daß Hochdieselbe noch einmal die Feder ergreifen“¹¹¹ —, doch hatte die Verzögerung ihren Grund nicht, wie man in München argwöhnte, in neuen Anschuldigungen wider die Person des Promovenden, sondern in der Tatsache, daß der Sailersche Informativprozeß für das Konsistorium vom Mai zu spät in Rom eingetroffen war und während der Sommermonate keine Präkonisationen vorgenommen wurden¹¹². Endlich, im Konsistorium vom 27. September 1822, wurde Sailer durch Pius VII. zum Bischof von Germanikopolis „in partibus infidelium“ und zum Koadjutor „cum spe futurae successionis“ für

913—915. — Die von Weiß (Redemptoristen 1705, Anm. 191) vertretene Ansicht, das Schreiben Eggers sei bisher „nirgends in der Literatur“ erschienen, ist damit widerlegt. Siehe hierzu auch Bastgen, Bayern II 567 f.

¹⁰⁹ Serra-Cassano an Consalvi, München, 15. Mai 1822. Bastgen, Bayern II 912.

¹¹⁰ Serra-Cassano an Consalvi, München, 12. Mai 1822. Bastgen, Bayern II 568—570 (Auswertung), 909—912 (Text).

¹¹¹ Sailer an den Kronprinzen, Regensburg, 14. Juli 1822. Schiel, Sailer und Ludwig I. 105 f.

¹¹² Am 12. Juli 1822 schrieb der Minister des Äußern, Graf Rechberg, an Haeffelin: „Monseigneur, Nous avons attendu d'un jour à l'autre la nouvelle de la préconisation de M.r le Chanoine de Seiler à Ratisbonne, et c'est avec un sentiment pénible que nous apprenons par voie indirecte, que de nouveaux obstacles arrêtoient l'accomplissement d'un vœu qui tient autant à cœur à Sa Majesté et au digne Successeur du Trône, qu'il est urgent pour le bien être de l'Eglise de Ratisbonne dont l'Evêque est tombé dans une sorte d'enfance . . .“ GStAM MA 88143. — Unterm 31. Juli antwortete Haeffelin dem Minister: „Monsieur le Comte! J'ai la satisfaction d'annoncer à Votre Excellence, que les craintes qu'Elle me fait connoître par sa lettre du 17. Juillet . . . ne sont pas fondées . . . , je me suis rendu chez S. E. le Cardinal Secrétaire d'état, auquel j'ai communiqué la lettre de Votre Excellence, et qui après l'avoir lue, m'a assuré, qu'il ne connoissoit aucune opposition contre M.r Sailer, que ses papiers sont en règle, et qu'au premier consistoire, qu'il espère avoir lieu au courant du mois de Septembre, sa préconisation se fera sans difficulté . . .“ GStAM MA 88143. — Eingehend begründet Haeffelin die Verzögerung in einem eigenhändigen Schreiben an den Kronprinzen vom 31. August 1822: „Altesse Royale . . . J'ai été bien fâché, Monseigneur, que le procès d'information de notre digne et vénérable Sailer soit arrivé quelques jours trop tard pour le consistoire, qui a eu lieu au mois de Mai. C'est une règle établie à Rome de ne point tenir de consistoire dans les mois d'été, parceque tous les Evêques d'Italie étant obligés de se présenter en personne à Rome, et subir en présence de Sa Sainteté un examen sévère sur les matières ecclésiastiques, theologiques et canoniques, les grandes chaleurs de l'été et les mauvais air qui regne dans beaucoup de provinces exposer vient à trop d'inconvénients et de dangers tous ceux, qui entreprendroient le voyage. C'est la seule et vrai raison, pour la quelle le consistoire n'a pu avoir lieu plutôt. Mais il est très certain, que sur la fin de Septembre, ou aux premiers jours d'octobre il y aura un consistoire, ou un grand nombre d'archevêques et d'Evêques seront préconisés. Les papiers de notre digne coadjuteur de Ratisbonne sont très en règle, et sa préconisation est bien assurée.“ GHAM K. L. I., I A 19 II.

Regensburg präkonisiert ¹¹³. Einen Monat später, am 28. Oktober, empfing Sailer im Dom zu Regensburg durch den Erzbischof von München und Freising, Lothar Anselm Freiherrn von Gebstättel, unter Assistenz des Augsburger Bischofs Joseph Maria Freiherrn von Fraunberg und des Münchener Weihbischofs Franz Ignaz von Streber, die Bischofsweihe ¹¹⁴. Ausführlich berichtete der Nuntius hierüber am 3. November nach Rom. Seine farbige Schilderung des solennen Konsekrationsaktes gipfelte in der Feststellung: „Es gab niemanden, der sich an diesem Tage außerhalb des Ereignisses gestellt hätte; alle nahmen daran teil; die Äußerungen der Ehrfurcht, der Achtung, der Anhänglichkeit, der Dankbarkeit, der Liebe und der Verehrung, die Sailer bei dieser Gelegenheit von allen Klassen empfing, von Priestern und Laien, von Adel und Volk, von nah und fern, mußten im höchsten Grade schmeichhaft für ihn sein, wie sie auch allen Anwesenden eine hohe Achtung für einen Mann einflößten, der in der Öffentlichkeit so großen Ruf genießt. Gebe der barmherzige Gott, der die Herzen der Menschen nach seinem Wohlgefallen lenkt, daß der neue Bischof-Koadjutor von Regensburg den Erwartungen so vieler Gläubigen ganz entspricht und sich der Gnade des Heiligen Vaters und des heiligen Amtes wert zeigt, zu dem er berufen worden ist“ ¹¹⁵.

Da der hochbetagte Bischof Wolf seinen Weihbischof und Koadjutor sogleich zum Generalvikar ernannte, war Sailer nunmehr der eigentliche Leiter des ausgedehnten Bistums Regensburg. Mit der Thronbesteigung Ludwigs I. im Oktober 1825 gewann der ehemalige Universitätslehrer auch überragenden Einfluß auf die bayerische Kulturpolitik. In allen wichtigen Angelegenheiten der Kirche wie der religiösen Erziehung und Bildung wollte der König Sailers Rat hören ¹¹⁶, und an

¹¹³ „Sire, Je reviens en ce moment du consistoire, et j'ai la satisfaction d'annoncer à Votre Majesté, que parmi le nombre considérable d'archevêques et d'évêques, que Sa Sainteté a préconisés, notre bon Professeur Sailer a été également compris dans la double qualité comme évêque de Germanicopoli in partibus infidelium, et coadjuteur de Ratisbonne.“ Haeffelin an den König, Rom, 27. September 1822. GStAM MA 88143.

¹¹⁴ Vgl. den Bericht der Regensburger Zeitung vom 28. Oktober 1822 bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 625 f.

¹¹⁵ Zitiert nach Bastgen, Bayern II 571.

¹¹⁶ So schreibt der Nuntius Serra-Cassano in seinem „Rapporto Generale“ vom Oktober 1826: „Niemand genießt ein unbegrenztes Vertrauen bei dem Landesherrn als Mgr. Sailer. Sie stehen in ständigem Briefwechsel miteinander und in allen bedeutenden Angelegenheiten, die auf die Kirche, auf den öffentlichen Unterricht und auf die Erziehung der Söhne des Königs Bezug haben, wird der Bischof von Germanicopolis zu Rate gezogen und seine Ansicht geht über alle anderen.“ Daß Serra-Cassano seine Vorurteile gegenüber Sailer immer noch nicht zur Gänze begraben hatte, zeigt folgender Passus des Generalberichts: „Er (= Sailer) kann als das Haupt einer Vereinigung des deutschen Klerus angesehen werden, die sich fast über ganz Deutschland ausdehnt. Ihr verdankt man in vielen deutschen Provinzen die Erhaltung der Religion. Ihre Grundsätze sind auf der einen Seite überspannt und auf der anderen Seite wieder zu nachgiebig. Die Einzelnen, die dazu gehören, zeichnen sich alle aus durch ihre Frömmigkeit und durch die Genauigkeit und Würde, mit der sie ihre kirchlichen Verrichtungen vornehmen. Ohne daß man von einem Gegensatz zum Hl. Stuhle spricht, fällt auf sie doch der Verdacht, daß sie dem Hl. Stuhle nicht gerade freundlich sind. Auch der Mann, um den es sich hier dreht, ist von diesem Verdacht nicht frei. Sein Wissen ist eher weit als tief. Sein Alter von über 75 Jahren und die vielen Krankheiten, die er schon durchgemacht hat, lassen voraussehen, daß er nur noch wenige Tage zu leben hat.“ Bastgen, Bda, Der Bericht des Münchener Nuntius Serra Cassano über seine achtjährige Tätigkeit in München, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 50 (1930/32) 131—189, hier: 180 f.; der italienische Wortlaut obiger Textstelle ist abgedruckt bei Bastgen, Bayern II 970.

der Berufung des Sailerschülers Eduard von Schenk an die Spitze des Obersten Kirchen- und Schulrates, dann des Innenministeriums, ließ sich ablesen, in welchem Geist der Monarch sein Programm einer Neubegründung des Staates auf christlicher Grundlage verwirklicht wissen wollte — im irenischen Geist Sailers, dem der Kronprinz allen Hemmnissen zum Trotz den Weg zur Bischofswürde geebnet hatte. Ein im Nachlaß König Ludwigs I. verwahrtes Schriftstück aus Sailers Feder spricht Letzteres voll Dankbarkeit aus: „Der erste Brief, den Bischof Sailer nach der Consecration schreibt, sey von Rechtswegen ein Dankschreiben an Den, dem ich vorzüglich die Bischöfliche Würde zu verdanken habe — an Eure Königliche Hoheit. Denn unser geliebtester und verehrtester Kronprinz ist es, der durch sein Zeugniß, das Höchsts selber der Wahrheit gab und durch Seine Beharrlichkeit und unermüdlige Betriebsamkeit alle Steine, die im Wege lagen, aus dem Weg räumte, und das Geschäft glücklich zum Ziele förderte“¹¹⁷.

Vieles in Sailers Lebensgang, nicht zuletzt sein dornenreicher Weg zur Bischofswürde, kündigt von starken anderen Kräften innerhalb der katholischen Erneuerungsbewegung, die in ihrer strengkirchlich-kämpferischen Ausrichtung seit den vierziger und endgültig mit den fünfziger Jahren die Oberhand gewannen und Sailers versöhnliches Erbe in den Hintergrund drängten. Nur im Verborgenen lebte der Geist des großen Universitätslehrers und Seelsorgers weiter — sein lebendiges Christentum, seine edle Einfachheit, seine Innerlichkeit und helfende Liebe —, meist vermittelt von schlichten Priestergestalten draußen im bayerischen Bauernland. Eine aus ihren Reihen, der Egglkofener Pfarrer und „heilige Dechant“ Franz Seraph Häglspurger, hat zu Beginn der sechziger Jahre, im Vorfeld der eingangs geschilderten Verketzerungskampagne, ein freimütiges Zeugnis für die „entschieden kirchlich-katholische“ Haltung Sailers abgelegt und ein ausdrucksstarkes Charakterbild des geliebten Landshuter Lehrers gezeichnet¹¹⁸. Wiewohl Häglspurger aus unmittelbarem Erleben schöpfen konnte, da er nicht nur vier Jahre lang Schüler, sondern auch drei Jahre Amanuensis Sailers war, lieb Bischof Senestréy in der Folgezeit nicht den „aphoristischen Erinnerungen“ des Egglkofener Pfarrherrn, sondern dem mehrfach erwähnten Sailergutachten des Wiener Redemptoristen Hofbauer sein Ohr. Der alsbald eröffnete und hemmungslos geführte Feldzug gegen das geistige Erbe Sailers stieß freilich auch in strengkirchlich gesinnten Kreisen und selbst bei Freunden Senestréys auf Mißbilligung. Die Memoiren des Paderborner Bischofs Konrad Martin, des nach Senestréy entschiedensten Vorkämpfers päpstlicher Unfehlbarkeit innerhalb des deutschen Episkopats, lassen hierüber keinen Zweifel: „In Bayern war es besonders Sailer, von dem sich über die theologische Wissenschaft ein neuer Lebenshauch verbreitete. Er stand gerade, als ich in München meine Studien machte, auf dem Gipfelpunkt seines Ansehens. Seine Verehrung war allgemein und erstreckte sich bis in die höchsten Kreise . . . Seine zahlreichen Schriften aber . . . wurden gleichsam mit Heißhunger verschlungen. Freilich trat später eine starke Abkühlung ein; ja, das Andenken dieses einst so hochgefeierten Mannes wurde später in Bayern und außer Bayern vielfach ver-

¹¹⁷ Sailer an den Kronprinzen, Regensburg, 3. November 1822. Schiel, Sailer und Ludwig I. 106.

¹¹⁸ „Aphoristische Erinnerungen an den hochwürdigsten Bischof Sailer“, niedergeschrieben von Franz Seraph Häglspurger am 26. August 1862 und an Domkapitular Josef Amberger in Regensburg übersandt. Abgedruckt bei Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 524—526. — Zu Häglspurgers Leben und Wirken siehe Hausberger, Karl, Franz Seraph Häglspurger (1796—1877), der „heilige Dechant“ von Egglkofen, Eggenfelden 1977.

unglimpft, so daß es wohl in der neueren Zeit kaum einen Mann gibt, über den die Urteile so weit auseinander gegangen wären. Ich will die Schriften Sailer's gegen alle Vorwürfe, womit man sie überhäuft hat, namentlich gegen denjenigen einer starken Hinneigung zum falschen Mystizismus nicht in Schutz nehmen: aber daß dasjenige, was darin schattenhaft, unvollkommen, inkorrekt ist, durch das Herzerhebende, Gemütsprechende, Geistvolle und religiös Begeisternde, was darin in Fülle ausgestreut ist, weit überwogen werde, daß diese Schriften für tausend und abertausend im Glauben gefährdeter Seelen ein Leuchtturm waren, woran sie sich wieder zurecht gefunden und zugleich in der Hand der göttlichen Vorsehung eines der Werkzeuge waren, wodurch eine bessere theologische Richtung vorbereitet und eingeleitet worden ist: dies, meine ich, müßte auch der Feind anerkennen“¹¹⁹. — Eine kraftvolle und in ihrer Art überzeugende Aussage, weil sie Sailer im Kontext seiner historischen Epoche, des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, beläßt und den „Heiligen der Zeitenwende“ nicht mißt mit den engen, wohl allzu kleinlichen Maßstäben einer Theologie, wie sie in der Spätphase des Jahrhunderts vorherrschte!

¹¹⁹ Zitiert nach Schiel, Sailer. Leben und Briefe I 707.